

# Tages Woche

Freitag  
02.06.2017

Nr. 22

Fr. 5.-

**Einkaufstourismus**

Online bestellt, ennet der Grenze  
abgeholt - in den Lagerhallen der  
Päcklikönige.

Seite  
6



UNSERE  
HAUPTPOST  
IN WEIL



Lebenserwartung: 4 Jahre



Lebenserwartung: 400 Jahre

Es dauert Hunderte von Jahren, bis sich Plastikabfall zersetzt. Unsere Ozeane drohen zu gigantischen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für die Meeresbewohner.  
**Unterstützen Sie unsere Kampagne für saubere Meere: [ocean care.org](https://ocean care.org)**



# INHALT

## Energiepolitik FOTO: KEYSTONE



Das Volk sagt Ja zu erneuerbaren Energien, doch die Atomlobby will weiter Geld für AKW. Was ist da los? Antworten von Paul Rechsteiner und Hanspeter Guggenbühl. **Seite 20**

## Spekulation FOTO: H.-J. WALTER



Wie die Immro AG ihre Mieter an der Klybeckstrasse rauskeln will. **Seite 14**

## Literatur FOTO: A. PREOBRJENSKI



Heustock statt Hashtag: Noëmi Lerch und ihr neuer Roman «Grit». **Seite 28**

Andrea Käppeli  
Kulturflash  
Kinoprogramm  
Kultwerk  
Bestattungen  
Wochenendlich  
Kreuzworträtsel  
Impressum

S. 4  
S. 29  
S. 30  
S. 31  
S. 32  
S. 33  
S. 34  
S. 34

## Polizeiaffären

Lips ist weg,  
nun muss  
Baschi Dürr im  
Polizeikader  
aufräumen. **Seite 12**

ANZEIGE





Matthias  
Oppliger  
Redaktor

## Sparfuchs gegen Sofakartoffel

**B**equemer einkaufen geht nicht: Zu Hause auf dem Sofa, das Tablet auf dem Schoss, die Hand in der Schüssel mit den Snacks.

Wem danach ist, der kann gar auf die Hose verzichten. Innert Stunden lassen sich die Sortimente Dutzender Onlineshops durchforsten.

Offline würde das Tage dauern und – besonders lästig – andere Kunden würden einem im Weg rumstehen oder das begehrte Stück vor der Nase wegschnappen. Was im Einkaufsladen ebenfalls selten geschieht: Dass einem ein Verkäufer unaufgefordert irgendwelche Waren ins Gesicht streckt und sagt: «Kunden, die das gekauft haben, was Sie sich grad ansehen, kauften im Fall auch dieses Zeug.»

Ein unerschöpfliches Angebot, keine sichtbaren anderen Kunden, proaktive Kauftipps, es sind nur einige Vorzüge, die das Einkaufen im Internet mit sich bringt. Und der Gipfel des Komforts: Die Lieferung vor die Haustür, bei grösseren Anschaffungen gegen einen Aufpreis sogar direkt in die Wohnung.

Darum wirkt etwas seltsam, wenn man vor der Paketannahmestelle LAS-Burg in Weil am Rhein steht und zusieht, wie Hunderte dort ihre Päckli abholen und über die Grenze nach Hause schaffen. Weshalb online shoppen und dann doch den Weg nach Deutschland auf sich nehmen? Dort im Stau stehen oder im überfüllten 8er-Tram nach Frischluft japsen?

Es ist der ewige innere Widerspruch, das epische Gefecht Sparfuchs gegen Sofakartoffel. Günstig und bequem, das geht nicht. Deutsche Lieferadressen sind der Schauplatz, wo «praktisch» über «komfortabel» siegt. Und wenn man schon mal drüben ist, kann man doch auch gleich noch einen Abstecher zum Bauernmarkt oder zum Hieber einbauen.

Und übrigens: Die Snacks dort sind also wirklich supergünstig.

tageswoche.ch/+wv3av

×

## Andrea Käppeli

von Michel Schultheiss

**Eine Depression legte sein Leben in Trümmer. Nun betreut Andrea Käppeli selbst Leute mit psychischen Krankheiten und leistet Aufklärungsarbeit. So auch mit einem Auftritt am Wildwuchs-Festival.**

**D**er schwarze Herrenrock ist mit einer Brosche zusammengehalten, auf dem Kopf sitzt ein Strohhut. Andrea Giovanni Käppeli ist in ungewöhnlichem Outfit unterwegs. «Es ist mir egal, was andere über mich denken», sagt er. Er habe eine dicke Haut. Die wuchs ihm nach einer Erschöpfungsdepression, die ihm vor zwölf Jahren einen Strich durchs Berufs- und Familienleben machte. Ein halbes Jahr Klinik, drei Jahre intensive Behandlung folgten.

Käppeli steht zu seiner Krankheit, auch öffentlich wie im Dokfilm «Gleich und anders» von Jürg Neuenschwander, der Menschen mit psychischer Erkrankung porträtiert. «Es ist keine Schande, eine Krankheit zu haben», sagt der 53-Jährige.

Die Entscheidung, sich mit seiner Vergangenheit ins Rampenlicht zu begeben, bereut er nicht: «Man kann nur dann Tabus brechen, wenn man den Menschen die Realität zeigt. Die Leute sollen sehen, dass wir keine Monster sind.»

Die Reaktionen auf seinen Filmauftritt fielen unterschiedlich aus: Ob er denn wahnsinnig sei, sich so seine Zukunft zu verbauen, meinten die einen. Andere zollten ihm Respekt: Da stehe endlich mal einer hin, ohne etwas zu kaschieren.

Der Start ins Berufsleben gelang dem Basler optimal. Der gelernte Reprofotograf arbeitete auch als Techniker in der Druckindustrie und als Informatiker. Daneben gründete er ein kleines Medienunternehmen für Privatfernsehen. Er filmte und schrieb Drehbücher.

Doch im Jahr 2005 blieb kein Stein auf dem anderen. Käppeli hatte mehrere Jobs gleichzeitig, seine zweite Tochter kam auf die Welt, dann die Trennung von der Partnerin. «Wenn überhaupt, habe ich jeweils drei Stunden geschlafen.» Die Depression sei wie ein Dampfhammer über ihn gekommen, erinnert er sich, räumt aber ein, dass es schon vorher eine Depression gegeben habe, die er allerdings nicht zur Kenntnis nahm.

Heute lebt Käppeli von einer IV-Rente. Die Hälfte gehe für die Wohnung drauf. Mit Bewerbungen und eigenen Projekten, etwa als freischaffender Fotograf, versucht er wieder Fuss zu fassen.

Weiterlesen, S. 6



Im Reich der  
Päcklikönige,  
tageswoche.ch/  
+g9n9f



**Fotografieren hilft, dem Tunnelblick zu entkommen. Andrea Käppeli gibt seine Erfahrung weiter.**

FOTO: DONATA ETTLIN

Die Depression zerstörte nicht nur sein Berufsleben. Auch das Beziehungsnetz brach auseinander. «Wenn du eine solche Krise hast, merkst du, wer die richtigen Freunde sind», sagt Käppeli. Auch innerhalb der Familie gingen Kontakte verloren.

#### **Anderen auf die Sprünge helfen**

Drückeberger, Scheininvalid, «faule Sau»: Sogar von Freunden musste er solcherlei hören. «Das ist ein Depressionsbeschleuniger – so ein Spruch kann dich um drei Monate zurückschleudern.» Selbst gut gemeinte Tipps seien oft kontraproduktiv. «Ich wurde eingedeckt mit unreflektierten Kalendersprüchen», erinnert sich Käppeli.

Mehr als 16 Prozent der Schweizer Bevölkerung gelten als depressions-

gefährdet. Wie aber soll man Betroffene ansprechen? «Mit ihnen umgehen wie mit allen anderen auch», sagt Käppeli und rät, Betroffenen zu Kontakten zu verhelfen: «Aber nicht enttäuscht sein, wenn eine Einladung abgelehnt wird.» Auf Gesellschaftsebene brauche es wie im Strassenverkehr mehr Präventionsarbeit. Das müsse bereits in der Schule geschehen – etwa indem man von psychischen Erkrankungen Betroffene einlädt.

Eine sinnvolle Beschäftigung sei ebenfalls wichtig. Für Käppeli sind das Fotografie, Natur und Gartenarbeit. Zudem leitet er den «Depressions-Trialog», der Betroffene, Angehörige und Fachleute auf Augenhöhe zueinander bringen soll, und macht eine Weiterbildung in Peer-Arbeit. Dabei geht es darum, dass Menschen mit

ihrem eigenen Erfahrungsschatz anderen auf die Sprünge helfen. Käppeli setzt hier seine Kenntnisse als Fotograf ein: Seinen Schützlingen gibt er eine Kamera in die Hand, um das einzufangen, was die Landschaft oder schon nur der Strassenrand hergibt – um so für einen Moment vom Tunnelblick abzukommen.

Man soll Menschen nicht auf ihre Krankheit reduzieren, findet Käppeli: «Du bist schliesslich auch kein Beinbruch, wenn du das Bein gebrochen hast.»

[tageswoche.ch/+xaaog](http://tageswoche.ch/+xaaog)

×

**Der Film «Gleich und anders» wird am Mittwoch, 7. Juni, um 18 Uhr am Wildwuchs-Festival in der Kaserne gezeigt. Danach gibt es eine Podiumsdiskussion mit Andrea Giovanni Käppeli.**



Der Platzhirsch: 60000 Schweizer lassen ihre Bestellungen zu Roland Burg liefern.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRJENSKI

Fast jeder Basler hat eine Lieferadresse jenseits der Grenze. Zu Besuch bei zwei Unternehmern, die es nicht interessiert, was sie da zwischenlagern. Ausser, wenn die Polizei kommt.

# IM REICH DER PÄCKLI- KÖNIGE

von Matthias Oppliger

**E**igentlich ist Edgar Geiger Weihnachtsmann von Beruf. Bloss übt er seinen Beruf das ganze Jahr über aus. Und statt Kinder beschert er erwachsene Basler. «Wenn hier ein Paket ankommt, dann will ich das den Kunden so schnell wie möglich wissen lassen. Die warten doch bestimmt sehnsüchtig darauf. So ginge es mir zumindest.»

Geiger steht in Lörrach in einer ehemaligen Autowerkstatt und ist umgeben von Paketen. Bis zur Decke stapeln sich Briefumschläge, kleine, grössere und riesige Schachteln, in Plastik eingeschlagene Sommerreifen und Rätselhaftes auf Paletten. Und dann ist da noch die Antilope.

Grazil – im Rahmen der Möglichkeiten als ausgestopftes Tier – steht die Antilope im Durchgang zwischen zwei Lagerhallen. Auf einem Sockel mit Rädern, im Ohr ein Etikett. Ein prächtiges Geweih. Geiger hat Spass daran, der Fotograf sowieso. «Die ist bei uns zwischengelagert, bis ihr neuer Besitzer die Zollformalitäten geregelt hat.»

Es sei nicht das erste ausgestopfte Tier, das dieser Kunde bestellt habe, sagt Geiger.

Bei ihm geht so manche Kuriosität ein und aus, nur weiss er meistens nichts davon. Er betreibt das Paketdepot Lörrach, eine von unzähligen privaten Paketannahmestellen in den grenznahen deutschen Gemeinden. Mit rund 13 000 Kunden und acht Angestellten gehört das Paketdepot zu den grösseren Anbietern dieser Dienstleistung, die in den letzten Jahren einen regelrechten Boom erfahren hat.

## Mehr, günstiger, schneller

Wer in der Region Basel wohnt und gerne online einkauft, kennt Geiger und seine Mitbewerber. Es gibt kaum noch jemanden, der nicht über eine deutsche Lieferadresse verfügt. Die Vorteile sind einfach zu überzeugend.

Da ist erstens der Preis. Das gleiche Produkt kann bei einem Schweizer Onlineshop gut das Doppelte kosten wie beim deutschen Konkurrenten. Es gibt sogar Versandhändler, die eigens für die Schweizer Kundschaft einen .ch-Auftritt betreiben. Identisches Angebot, höhere Preise.

Zweitens die Auswahl. Aufgrund des aufwendigen Einfuhrverfahrens weigern sich viele Onlineshops, in die Schweiz zu liefern. Mit einer deutschen Lieferadresse steht einem der ganze europäische Raum offen. Vor allem bei kleineren Shops, Fachhändlern und Nischenanbietern haben Schweizer Kunden sonst keine Chance.

Und drittens die Zollgebühren. Wer einmal ein Paket aus dem Ausland bekommen hat und dem Pöstler beim Entgegennehmen einen dicken Batzen in die Hand drücken musste, weiss: Das geht ins Geld. Je nach dem wird so aus einem Schnäppchen schnell ein teurer Spass.

Letztes Argument ist die Geschwindigkeit. Ein Paket, das vom Versandhändler in die Schweiz ausgeführt wird, bleibt meist einige Tage am Zoll liegen. Wer sein Paket jedoch selber über die Grenze trägt, kann diese Wartezeit umgehen. Ausserdem bieten gerade die grösseren Onlineshops wie Amazon Expresssendungen über Nacht an, jedoch nicht in die Schweiz.

Geiger steht eine spitzbübische Freude ins Gesicht geschrieben, wenn er diese Gründe aufzählt. Sie sind schliesslich das



Edgar Geiger nimmt Pakete mit bis zu 1,6 Tonnen Gewicht an.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Fundament, auf dem er sein Geschäft aufgebaut hat. Gleichzeitig kann er damit den Onlinehändlern eins auswischen. «Das sind doch Gauner, wenn sie für die gleichen Produkte von den Schweizern mehr Geld verlangen wollen.»

Einmal habe eine Frau angerufen von einem grossen deutschen Versandhaus. «Die hat mich am Telefon angepöbelt, das sei illegal, was ich hier tue. Da hab ich zu ihr gesagt: «Sie knöpfen den Schweizern für die gleiche Ware das doppelte Geld ab. Sie sind diejenige, die sich unmoralisch verhält.»

Apropos Gauner: Einmal, da standen plötzlich zwei Kriminalpolizisten mit einem richterlichen Schreiben bei Geiger im Büro. «Sie gaben mir einen Namen und sagten: «Das nächste Paket an diesen Kunden geben Sie bitte uns.» Als es so weit gewesen sei, hätten die Polizisten das Paket zuerst untersucht und Geiger dann gebeten, den Kunden darüber zu informieren, dass seine Sendung angekommen sei. «Die beiden warteten in meinem Büro darauf, bis er es abholen wollte. Sie nahmen ihn an Ort und Stelle fest. Es ging wohl um Drogen. Eigentlich schade, denn er war ein guter Kunde.»

Das Geschäft läuft gut, doch Geiger ist sich bewusst, dass er sein Business «nicht auf Granit gebaut» hat. Eine kleine Gesetzesänderung oder Anpassung der Ein-

fuhrbestimmungen und sein Paketdepot könnte plötzlich leer stehen. Zu spüren bekam er das, als sich im September 2015 die deutschen Zollbehörden vorübergehend weigerten, die Ausfuhrscheine von Onlineeinkäufen abzustempeln. Die Schweizer Kunden konnten so die Mehrwertsteuer nicht mehr zurückfordern.

## «Irgendwann hatten wir in unserem Haus alle Zimmer mit Paketen vollgestellt.»

Edgar Geiger, Paketdepot Lörrach

Dieser Vorgang ist beim Onlineshopping deutlich aufwendiger als etwa beim Wochenendeinkauf bei Hieber, wo der abgestempelte Ausfuhrschein beim nächsten Einkauf einfach als Zahlungsmittel gilt. Denn die vom Zoll abgestempelte Lieferrechnung muss an den Versandhändler zurückgeschickt werden und dieser kann eine Rückerstattung auslösen – einen gesetzlichen Anspruch gibt es nicht.

«Als der Zoll keine Stempel mehr verteilen wollte, machte sich mein Sohn, der auch bei uns arbeitet, gleich Sorgen um seine Stelle», sagt Geiger. Doch eine Um-

frage unter seinen Kunden habe gezeigt, dass nur die wenigsten überhaupt die Mehrwertsteuer zurückfordern. Auch der Bundesrat kommt in seinem «Bericht zur Geldpolitik» von Dezember 2016 zum Schluss, dass Preisunterschiede und Währungseffekte weitaus schwerwiegendere Argumente für den Auslandseinkauf darstellen als die Mehrwertsteuerbefreiung.

Was vor allem rechte Politiker und die grossen Detailhändler jedoch nicht davon abhält, im Bundeshaus für eine Abschaffung dieser Steuerbefreiung zu lobbyieren. Eine Massnahme, die den Zoll mit unverhältnismässiger Mehrarbeit belasten würde, ohne dass daraus ein nennenswerter Ertrag resultieren würde.

Was auf politischer Ebene entschieden wird, kümmert Geiger in seinem Paketdepot in Lörrach vorerst nicht. Und wenn sich doch etwas ändern sollte, dann wäre es nicht das erste Mal, dass sich Geiger neu erfinden müsste. Der Unternehmer hat schon so vieles ausprobiert.

Angefangen hat er als Verwaltungsangestellter bei einer Krankenkasse. Dann machte er sich selbstständig, betrieb ein Transportunternehmen, eine Taxizentrale. Später holte er eine Ausbildung zum Informatiker nach, verkaufte Computer und brachte seinen Kunden in der hauseigenen Computerschule die Funktionen von Microsoft Office näher.

«Bis ungefähr 2010 lief die Schule recht gut, danach gings bergab. Wir mussten uns nach einer Alternative umsehen.» In Konstanz gab es damals bereits die ersten Paketannahmestellen, doch in Lörrach fehlte ein solches Angebot noch. «Wir fingen klein an, doch dann wuchsen wir rasant. Irgendwann hatten wir in unserem Haus alle Zimmer und die grosse Garage mit Paketen vollgestellt.»

Geiger mietete das Autohaus an. In der früheren Werkstatt stehen jetzt Hochregale und dank Gabelstapler und Laderampe kann das Paketdepot Lieferungen bis 1,6 Tonnen annehmen. Oder eine Antilope.

Von der Antilope zum Platzhirsch. Im Geschäft mit den Paketen in Weil ist das Roland Burg. LAS-Burg heisst das Unternehmen, das er mit seinem Sohn führt. Auf 1600 Quadratmetern bietet es Platz für mehrere Zehntausend Pakete. Zurzeit werden etwa 3000 Pakete täglich angeliefert, zu Spitzenzeiten rund um Weihnachten sind es mindestens doppelt so viele.

Burg hat fast 60 000 Kunden, Geiger etwa 13 000. Trotz markantem Grössenunterschied, die beiden Unternehmer haben Gemeinsamkeiten.

Auch Roland Burg sah vor einigen Jahren seine Felle davonschwimmen. Er betrieb eine Kette von Lotterie-Kiosken, die sich vor allem auch bei Schweizer Glücksspielern grosser Beliebtheit erfreuten. Deutsche Lotteriegewinne müssen nämlich nicht versteuert werden. Doch irgendwann brach das Geschäft ein, immer weniger Leute versuchten ihr Glück bei Burg. Er befürchtete, dass er seine Angestellten nicht mehr weiter beschäftigen könnte.

### Ein lukratives Geschäft

«Wir spielten etwa acht verschiedene Geschäftsideen durch, versuchten dies und jenes, um unsere Leute halten zu können», erzählt Burg. So habe er sich etwa als eine Art Zwischenhändler für Ebay versucht. Kunden konnten Waren beim grossen Online-Auktionshaus verkaufen und Burg kümmerte sich um Versand, Inkasso, Abwicklung. «Doch wir sahen recht bald, dass dieses Geschäft viele Probleme mit sich bringt.» So habe er gegenüber enttäuschten Käufern haften müssen, für Ware, die er gar nicht selbst verkauft habe. Das war der Tod der Ebay-Idee.

Doch auch Burg sah, wie in Konstanz Paketannahmestellen florierten. Der Losverkäufer erkannte bereits vor über zehn Jahren das Potenzial dieser Idee, insbesondere mit der bevölkerungsreichen Region Basel in direkter Nachbarschaft.

Sukzessive erweiterte er die Lagerfläche, investierte in Anbauten, bis seine Parzelle vollgebaut war. Nach langer Suche fand er eine Halle mit 1000 Quadratmetern und Laderampe. So kam es, dass Burg heute neben seinem letzten Kiosk für Lottoscheine, Zigaretten und Spirituosen an zwei Standorten die gefragteste deutsche Lieferadresse betreibt und seine 51 Angestellten täglich Tausen-



Das System ist nur so gut wie das Personal. Jede Unachtsamkeit hat Folgen.



Zwischenstopp auf dem Weg in die Schweiz.

## Einkaufstourismus

Die Einkaufstouristen bescheren dem deutschen Zoll viel Arbeit. Jetzt sollen 20 zusätzliche Stellen Abhilfe schaffen.

# Hilfskräfte sollen deutsche Zöllner entlasten

von Matthias Oppliger

**Ü**ber das lange Auffahrtswochenende herrscht traditions-gemäss Ausnahmezustand in Weil am Rhein und in Lörrach.

Viele Schweizer, noch mehr als sonst, nutzen die freien Tage dazu, ausgiebig in Deutschland einzukaufen. Schlangen aus Blech und Mensch blockieren Strassen, Wege und Zollhäuschen.

Schon seit Jahren moniert das Hauptzollamt Lörrach, dass die gut ausgebildeten Zöllner ihre Zeit damit verbringen müssen, die Ausfuhrscheine der Einkaufstouristen abzustempeln. Diese sogenannten grünen Zettel sind neben den tieferen Preisen ein Argument mehr, Lebensmittel und andere Güter auf der anderen Seite der Grenze einzukaufen. Damit können sich Einkaufstouristen aus der Schweiz die in Deutschland zu entrichtende Mehrwertsteuer zurückerstat-ten lassen – immerhin bis zu 19 Prozent. 2016 waren es 6,4 Millionen solcher Zettel, die an den Schaltern der regionalen Zollstellen abgestempelt wurden.

Ab dem 1. Juni sollen die deutschen Zöllner sich jetzt endlich wieder ihrer Kernkompetenz widmen können, wie die

Sprecherin des Hauptzollamtes, Antje Bendel, sagt. «Künftig werden sich zwanzig eigens eingestellte Hilfskräfte um die Abwicklung der Ausfuhrscheine kümmern.» Davon verspreche man sich eine Intensivierung der Kontrollen. «Es wird immer noch viel Schindluder getrieben und wir haben vor, dies in Zukunft wieder stärker zu ahnden», sagt Bendel.

### Automatisierte Abwicklung

Diese Entlastungsmassnahme kommt den deutschen Staat teuer zu stehen. Eine solche Hilfskraft erhält ein monatliches Bruttogehalt von 2140 Euro. Das ergibt bei zwanzig Angestellten jährlich etwas mehr als eine halbe Million Euro Mehrkosten. Kosten, an denen sich der Handel, der vom Einkaufstourismus hauptsächlich profitiert, jedoch nicht beteiligt, sagt Bendel.

Langfristig soll jedoch die Abwicklung der Ausfuhrscheine an der Grenze automatisiert erfolgen. Ein entsprechendes Projekt liege bei der Generalzolldirektion in Hamburg, sagt Bendel. Weil es sich dabei jedoch um ein überaus komplexes Vorhaben handle, sei eine Einführung noch nicht absehbar.

tageswoche.ch/+gapvb

de Pakete vornehmlich an Schweizer Kunden weiterreichen.

Es ist ein lukratives Geschäft. Pro Briefumschlag verdient Burg 1.50 Euro, Pakete kosten zwischen 2.50 und 9.50 Euro, Paletten und Grosslieferungen 21 Euro. Und ein Ende ist nicht in Sicht, Onlineshopping wird laufend populärer, und solange die Hochpreisinsel Schweiz intakt bleibt, lohnt sich der Gang über die Grenze.

## Die Nähe zur Schweiz ist auch die Schwachstelle.

### Gut Qualifizierte arbeiten lieber hier.

Die Geschäftsaussichten für Burg sind also blendend. Doch etwas bereitet ihm Sorgen: die Suche nach geeignetem Personal. Es ist die Variable in seiner Gleichung, die das Wachstum bremst. Sein bestes Verkaufsargument ist gleichzeitig seine Schwachstelle: die Nähe zur Grenze.

«Gut ausgebildete und qualifizierte Arbeitskräfte gehen zum Arbeiten meist in die Schweiz. Die Grenze ist Segen und Crux zugleich.» Und bei einem Unternehmen wie LAS-Burg mit grossen Wareneingängen und komplexem Lagersystem lastet auf den Angestellten eine grosse Verantwortung. Eine Unachtsamkeit kann grosse Folgen haben. «Wir weichen nie von unseren Prozessen ab», erklärt Burgs Logistikchef Benjamin Thiel, «sonst bricht das Chaos aus.» Denn wird ein Paket falsch abgelegt oder dem falschen Kunden zugeordnet, ist es in den Regalreihen un-auffindbar.

Einmal pro Jahr lässt Thiel das gesamte Lager überprüfen. Dabei tauchen jedes Mal Pakete auf, die niemand abholen will. Es sind die einzigen Lieferungen, die geöffnet werden, sofern sich der registrierte Empfänger auf mehrmalige Nachfrage nicht meldet.

Und, was ist da so drin? «Meist nur Unrat, nichts Spannendes. Einmal hatte ich einen 10-Kilo-Sack Kinderluftballons, aber das wars dann auch», sagt Thiel.

Eine Ahnung, was sich in einem Paket befinden könnte, bekommen Burg und Thiel ansonsten nur, wenn die Polizei auf der Matte steht oder das Gesundheitsamt, die Arzneimittelbehörde oder andere Amtsvertreter. Wenn wieder einmal ein Kunde Waffen, Drogen oder verbotene Steroide bestellt hat. «Kein Wunder, bei der Anzahl Pakete», sagt Burg.

Abgesehen von diesen kriminellen Einzelfällen treibt weder Geiger noch Burg gross um, was sich in den Paketen in ihren Lagern befindet. Sind sie denn gar nicht neugierig? «Mir sind die Pakete am liebsten, die unser Lager möglichst schnell wieder verlassen», sagt Burg.

«Ich freue mich einfach, wenn die Kunden so oft wiederkommen, bis wir uns beim Namen kennen», sagt Geiger.

tageswoche.ch/+g9n9f

4

Über 98 Prozent der Kunden  
wohnen in der Schweiz.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



**Polizeiaffären**

Nach dem Rücktritt von Kommandant Gerhard Lips droht den Basler Polizei-Spitzen und Sicherheitsdirektor Baschi Dürr ein stürmischer Sommer.

# Regierungsrat im Nahkampf

Aufräumer: Baschi Dürr erwartet, dass die Polizeikader in Zukunft spüren.

FOTO: HANS-JÖRG WALTER



von Gabriel Brönnimann

**P**lötzlich ging es schnell: Letzten Freitagmorgen vermeldete das Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement den Rücktritt von Gerhard Lips. Der Kommandant der Kantonspolizei, der sein Amt am 1. September 2009 offiziell angetreten hatte, trat per se fort zurück. Während der Amtszeit des obersten Polizisten gab es immer wieder Schlagzeilen mit Skandalchen und Skandalen. Seit vergangenem Jahr gehäuft.

Musste Lips wegen der Skandale zurücktreten?

Die Häufung war sicher ein Mitauslöser, trotzdem greift diese Interpretation zu kurz. Denn Lips hätte durchaus aufräumen wollen, hat es aber nicht geschafft. Zu zäh der Filz im oberen Polizeikader, zu tief der Graben, zu schwach der Kommandant, um daran etwas zu ändern. Zu diesem Schluss jedenfalls war Regierungsrat Baschi Dürr zuletzt gelangt, wie er engen politischen Weggefährten erzählte.

Abervon vorne.

Der Graben im höheren Kader entstand mit dem Amtsantritt von Lips, wie die «Basler Zeitung» berichtet. Der Mann aus Zürich hatte keine leichte Aufgabe. Er ersetzte Rolf Meyer, der nach Roberto Zalunardos Abgang im Herbst 2008 das Kommando ad interim innehatte. Meyer ist seit 2004 Vize-Kommandant – er wäre nun wiederum der logische Nachfolger von Gerhard Lips gewesen.

## Ein Teil des Kaders kämpfte mit allen Mitteln – auch mit einer Welle von Indiskretionen.

Allerdings kam Rolf Meyer im Zusammenhang mit der Dienstwagen-Regelung in die Schlagzeilen und musste Kritik einstecken – nicht zuletzt, weil der Vize-Kommandant im Fricktal wohnt und pro Dienstweg mit einem der besagten Dienstwagen täglich 90 Kilometer zurücklegt.

Mit Baschi Dürr, als Sicherheitsdirektor seit 2013 der politische Vorgesetzte von Gerhard Lips, war – in der Theorie jedenfalls – ein Glücksfall eingetreten. Dürr und Lips – da hatten sich eigentlich zwei Verbündete gefunden, die das Gleiche wollten: ein bisschen entstauben den Laden. Zu Recht. Der alte Korpsgeist sollte im neuen Jahrtausend ankommen, was Führungsstil und Selbstverständnis anbelangt.

In Lips' und Dürres Augen war nie die Kantonspolizei an sich das Problem, im Gegenteil. Zu schaffen machten ihnen einige höhere und mittlere Offiziere. Diese wussten sich denn auch – auf die Wahlen im vergangenen Jahr hin vermehrt – mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen unliebsame Neuerungen zur Wehr zu setzen. Zu den erfolgreichsten Kampfmiteln gehörte eine Welle von Indiskretionen.

Man mag vor den Regierungsratswahlen geteilter Meinung darüber gewesen sein, wie viel Schuld Dürr daran trug, dass es mit der Abschaffung der Dienstwagenprivilegien für die oberen Offiziere nicht schneller vorwärtsgegangen war. Doch die jüngsten Entwicklungen haben gezeigt: Nicht Dürr, nicht Lips sind die wahren Gegner der Erneuerung – sondern ein Teil der höheren Offiziere. Nichts anderes bedeutet deren Rekurs gegen die Abschaffung der Privilegien.

### Jetzt wird es richtig ungemütlich

Der Rekurs war der letzte peinliche Rückschlag in einem langen Machtkampf. Ein Rückschlag, den sich Lips nicht mehr erlauben konnte. Mit seinem Rücktritt endet allerdings nicht der Kampf.

Baschi Dürr sieht die «führungskulturellen Differenzen» nicht als behoben an, wie die «bz Basel» vermutet. Sein Mann Lips hat sich nicht durchsetzen können, schied in der – viel zu lange dauernden – ersten Runde im Machtkampf aus. Und das trotz externen Coachings und einer Mediation. Dürr muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er sich erst jetzt, wo es zu spät ist, öffentlich klar hinter seinen Mann und dessen Mission stellt.

Denn der Auftritt von Dürr und Lips an der Medienkonferenz war ein unmissverständliches Signal an das Korps: Dieser Kampf ist nicht vorbei – und jetzt wird es erst recht ungemütlich. Dafür sprechen konkret folgende Aussagen der – im Rahmen der Möglichkeiten denkbar transparent agierenden – Player:

- Sicherheitsdirektor Dürr betonte an der Medienkonferenz, der Grund für den personellen Wechsel an der Polizeispitze sei «ausschliesslich den führungskulturellen Differenzen im oberen Kader über die letzten Monate und das letzte Jahr» geschuldet.
- Was das konkret bedeutet, führte der abgetretene Kommandant Lips gleich selbst aus – mit dem ersten Gebot im «Werte- und Bekenntnis-system» der Basler Polizei, das auch «in Mitarbeitergesprächen und Führungseminarien» als Instrument zur Anwendung komme. Lips: «Dort ist der erste Wert: «Vorbild sein». Der negative Wert dazu ist: «ein schlechtes Beispiel abgeben.» Doch was bedeutet «Vorbild sein»? Genau in dieser Frage herrschte im hohen Kader (!) keine Einigkeit mehr. Lips: «Da haben sich in den letzten Monaten Diskussionen daran entzündet, wo man festgestellt hat, dass wir nicht überall das gleiche Verständnis haben.» Anders gesagt: Ein Teil des hohen Kaders und ein Teil der Offiziere gaben in den Augen von Lips ein schlechtes Beispiel ab. Und sie liessen sich nicht davon abbringen. Nun soll es ein Neuer richten.
- Für definitive Klarheit sorgte Baschi Dürr: «Was die führungskulturellen

Differenzen anbelangt, ist noch nichts gewonnen», sagte er gleich zu Beginn vor den Medien.

In der Fragerunde wurde der Sicherheitsdirektor noch deutlicher: «Dass jetzt heute und morgen alles bestens wäre und dass heute und morgen sämtliche Probleme oder Unstimmigkeiten, die es auf allen Stufen in unterschiedlichem Ausmass geben mag, bereinigt wären, das wäre illusorisch. Nein, wir sagen nicht, dass damit alles gelöst ist: Mit dem personellen Wechsel haben wir Spielraum, um an den führungskulturellen Problemen zu arbeiten. Diese Arbeit muss mit aller Konsequenz weitergehen, da können wir jetzt auch nicht warten, bis ein definitiver neuer Kommandant kommt. Es ist klar: Ich habe die grosse Erwartungshaltung und auch den klaren Auftrag an die verbleibende Polizeileitung – es sind jetzt fünf Personen –, zusammen mit den Offizieren wirklich an diesen Themen zu arbeiten, und da möchte ich Fortschritte sehen.»

### Endrunde eingeläutet

Der Machtkampf in der Führungsriege und im Offizierskorps geht damit – offiziell und laut angekündigt – eine Runde weiter. Es wird die letzte Runde sein.

Im Ring, in die Ecke gedrängt: Stv. Kommandant Rolf Meyer. Er bleibt Stellvertreter – Baschi Dürr hat sich «in einer Gesamtschätzung» für Martin Roth als Interimskommandanten entschieden.

Die «bz Basel» zitiert einen Polizei-Insider: «Wenn man reinen Tisch machen will, müssten noch zwei, drei Köpfe mehr rollen.» Diese Möglichkeit hat Baschi Dürr nun geschaffen: Der Auftrag ist klar formuliert – er möchte Fortschritte sehen, an den Themen soll nun gearbeitet werden, die Erwartungshaltung ist klar und öffentlich formuliert. Jetzt muss gespurt werden.

## Zum ersten Mal steigt Dürr selbst in den Ring.

Und zwar im Sinne des ehemaligen Kommandanten Lips. So erklärte Dürr, wie die TagesWoche erfahren hat, seinen Entscheid auch intern: Er sehe das Problem wie Lips bei einigen höheren und mittleren Offizieren. Das Problem sei letztlich gewesen, dass Lips wegen des grossen internen Reform-Widerstands resigniert habe, weshalb Dürr keine andere Möglichkeit blieb, als ihn auszuwechseln.

Auch Baschi Dürr, der politisch Verantwortliche, kämpft in der Endrunde mit. Zum ersten Mal steigt er in den Ring.

Gelingt es Dürr, dem Interims- und dem noch zu findenden Kommandanten nicht, die «führungskulturellen Differenzen» zu bereinigen, könnte es auch für den gewieften Politiker sehr ungemütlich werden. Wer am Ende dieses Fights nach Punkten ausscheidet, das ist noch nicht entschieden.

tageswoche.ch/+g6s17

×



Die Immro AG stellt einfach mal ein Gerüst auf, um das Wohnen möglichst unerträglich zu machen.

### **Spekulation**

Die Immro AG kauft ein Haus an der Klybeckstrasse und will mit allen Mitteln die Mieter rausekeln. Die Methoden der Firma findet selbst der Hauseigentümergeverband fragwürdig.

# **Kündigen Sie doch bitte von sich aus!**



FOTO: JEREMIAS SCHULTHESS

## von Jeremias Schulthess und Simone Janz

**I**m Treppenhaus bleibt es dunkel. Die Glühbirnen im Erdgeschoss und ersten Stock sind seit Wochen kaputt. Der neue Hauseigentümer an der Klybeckstrasse 170 machte bisher keine Anstalten, die Glühbirnen auszuwechseln.

Für M.N.\*, der im Haus wohnt, ist klar: Das ist eine Schikane der Immro AG, die das Haus im April kaufte. «Der neue Besitzer will uns loswerden.» Das Licht sei nur das i-Tüpfelchen, sagt M.N., der anonym bleiben will, um weiteren Ärger mit dem neuen Hausbesitzer zu vermeiden.

Die Immro AG informierte am 8. Mai sämtliche Mietparteien, dass ein Gerüst aufgebaut werde. Bereits eine Woche später begannen die Handwerker, das Haus einzurüsten. M.N. meint: «Es wird alles dafür getan, um es uns ungemütlich zu machen.»

### Gerüst ohne Bewilligung

Erst im April hatte die Firma die Mieterschaft in einem Schreiben darüber in Kenntnis gesetzt, dass umfassende Renovationsarbeiten durchgeführt werden. Deshalb müssten alle Mieter während der Renovation aus ihren Wohnungen. Weiter

heisst es im Schreiben schön suggestiv, man würde aufgrund der gegebenen Umstände «selbstverständlich jede, auch ausserterminliche Kündigung, ohne Weiteres akzeptieren».

M.N. versteht das als klare Aufforderung: Ihr könnt gehen. Eine Mieterin, die wir im Treppenhaus treffen, sagt: «Das Schlimmste ist die Ungewissheit, die darüber herrscht, was mit unseren Wohnungen passiert.»

Das Vorgehen der Immro AG vergrault nicht nur die Mieter – es ist auch rechtswidrig. Denn das Mietrecht schreibt vor, dass grössere Umbauarbeiten vier Monate im Voraus angekündigt werden müssen. So haben die Mieter Zeit, eine neue Wohnung zu suchen, falls sie die Umstände nicht mittragen wollen. Weil sich die Firma mit Sitz im luzernischen Schötz nicht ans Gesetz hält, haben die Mieter den Basler Mieterverband eingeschaltet. Dieser schrieb sogleich eine Eingabe an die Mietschlichtungsstelle.

## «Die Immro AG will die Mieter rauskeln. So funktioniert das Geschäftsmodell dieser Firma seit 30 Jahren.»

Beat Leuthardt, MV Basel

Eine Baubewilligung liegt für den Umbau der Liegenschaft bisher noch nicht vor. Dass das Gerüst, das M.N. jetzt die Sicht versperrt, trotzdem schon in dieser Phase aufgestellt wurde, sei ebenfalls Teil der Taktik der Immro AG, erklärt M.N. «Man will, dass wir unter diesen Umständen selbst kündigen.» Denn dadurch könne der Eigentümer vermeiden, dass die Bewohnerinnen und Bewohner gegen die Kündigungen Einsprache erheben und vor der Schlichtungsstelle eine Fristerstreckung zugesprochen bekämen, mutmass M.N.

### Das Muster wiederholt sich

Auch die Allmendverwaltung wurde vom Gerüstbau überrascht. Man habe erst im Nachhinein davon erfahren, dass ein Gerüst aufgebaut wurde, lässt das Bau- und Verkehrsdepartement verlauten. Dabei ist es auch dort Pflicht, dass das Vorhaben im Vorhinein angemeldet werden muss.

Beat Leuthardt vom Basler Mieterverband ist sicher: «Die Immro AG will die dortigen Mieter rauskeln. So funktioniert das Geschäftsmodell dieser Immobilienfirma seit 30 Jahren.» Die Firma kaufe Häuser, die neu auf den Markt kommen, jage die Mieter regelrecht aus ihren Wohnungen und verkaufe diese dann als Stockwerkeigentum.

Zuletzt war die Firma an der Blauensteinerstrasse im Gundeli aktiv. Dort

begann es wie an der Klybeckstrasse mit der kurzfristigen Ankündigung von Renovationsarbeiten – und endete im Verkauf von Stockwerkeigentum (die TagesWoche berichtete).

Leuthardt sieht wenig Hoffnung, dass die Mieter an der Klybeckstrasse in ihren Wohnungen bleiben dürfen. «Es wäre das erste Mal innerhalb von 30 Jahren, dass die Immro AG ihre Mieterschaft freiwillig behalten würde.»

### Immerhin ein bisschen Licht

Auch der Hauseigentümerversand (HEV) hat wenig Freude am Vorgehen der Immro AG. Der HEV-Geschäftsführer und FDP-Grossrat Andreas Zappalà äussert sich dezidiert kritisch zu den kurzfristig angekündigten Bauarbeiten an der Klybeckstrasse: «Wir würden sicherlich nicht zu einem solchen Vorgehen raten.» Die Unsicherheit und der leichte Druck, der damit auf die Mieterschaft ausgeübt werde, sei «schon fraglich».

Wie die Immro AG ihr Vorgehen erklärt, bleibt offen. Die Firma war für eine Stellungnahme nicht erreichbar.

Ein Zeichen kommt dann aber doch noch von der Immro AG. Als wir das Haus verlassen, ist der neue Hauswart gerade dabei, neue Glühbirnen im Treppenhaus zu installieren. M.N. nimmts als kleinen Trost: «Immerhin etwas.»

tageswoche.ch/+4mhz4

×

\* Name der Redaktion bekannt.

ANZEIGE

## Tagesfrische Spargel

**und Erdbeeren**  
aus eigenem Anbau



Unsere Weine sind an den Ständen erhältlich.

**Verkauf in Schlatt**  
tägl. 8 – 20 Uhr (auch sonn- u. feiertags)  
Bad Krozingen-Schlatt, Lazariterstraße 2 (bei der Kirche)

**Weitere Verkaufsstände Raum Lörrach:**  
(Mo. – Sa. geöffnet)

- Binzen bei Fa. Reisser gegenüber „Hornbach“
- Lö-Stetten am Alten Bahnhof
- Lö-Stetten Clara-Immerwahr-Str. bei Kalbacher Metzgerei
- Lö-Brombach Anhänger Center Storz/Lörracher Str.
- Lö-Hauingen bei der Kirche
- Lörrach Zentrum/Café Family
- Rheinfelden Nollinger Str. 64
- Schopfheim Gasthaus Löwen
- Steinen neben REWE, Ortseinfahrt Steinen
- Weil am Rhein gegenüber Hieber/Vitra



**FRITZ WASSMER**  
www.wassmer-spargel-erdbeeren.de  
Tel. +49 76 33 / 39 65



**Mietzinspolitik**

# Ein Herz für alte Mieter

von Dominique Spirgi

**D**er Kanton Basel-Stadt und die Basler Pensionskasse gehen in ihrer Mietzinspolitik mit gutem Beispiel voran: Ab 1. Juli können Mieter im Pensionsalter ihre Wohnung wechseln, ohne vom Markt finanziell bestraft zu werden. Und bei Totalsanierungen werden die finanziellen Folgen für Betroffene abgemildert.

Der Entscheid für das Mietzinsmodell sei nicht vom Fall «Mülhauserstrasse» beeinflusst worden, sagt Susanne Jeger, Vorsitzende der Geschäftsleitung der Pensionskasse Basel-Stadt. Die geplante Massenkündigung in der Pensionskassen-Liegenschaft hatte für Schlagzeilen gesorgt, bis sich die Verwalterin Immobilien Basel-Stadt mit den Mietern einigte, dass sie nach der Sanierung in ihre Wohnungen zurückkehren können.

Ab 1. Juli soll dieses Beispiel nun zur Regel werden. «Mieterinnen und Mieter, die wegen einer umfassenden Sanierung ihre Wohnungen räumen müssen, sollen nach der Sanierung wieder zurückkehren können», sagt Rolf Borner, Geschäftsführer von Immobilien Basel-Stadt.

Dies zu Bedingungen, wie wenn die Sanierung ohne Auszug möglich gewe-

sen wäre. Die Sanierungskosten gemäss Mietrecht werden zwar überwältigt, die Mieter müssen aber nicht finanziell unter dem voraussichtlich höheren Marktwert der erneuerten Wohnungen leiden.

**Kanton geht neue Wege**

Weiter kündigten Immobilien Basel-Stadt und die Pensionskasse ein neues Modell für sicheres Wohnen im Alter an, das über 65-jährigen Mietern von Wohnungen im Finanzvermögen des Kantons und der Pensionskasse einen Umzug in eine kleinere Wohnung zu tieferen Mietzinsen ermöglichen soll. Gerade ältere, langjährige Mieter werden bei einem Umzug in eine kleinere Wohnung oft mit höheren, weil angepassten Marktmieten konfrontiert.

Niemand werde gezwungen, die Wohnung zu wechseln, betont Borner. Aber wer nach dem Auszug der Kinder oder wegen eines fehlenden Lifts eine kleinere Wohnung suche, solle von günstigeren Mietzinsen profitieren können. Immobilien Basel-Stadt und die Pensionskasse hoffen, dass so mehr grössere Wohnungen für Familien frei werden, die zu angepassten Marktmieten weitervermietet werden können – eine «Win-win-Situation», wie sich Borner ausdrückt.

Diese Angebote gelten vorerst für drei Jahre für rund 2000 Wohnungen aus dem Finanzvermögen des Kantons und rund 2100 im Besitz der Pensionskasse. 15 bis 20 Prozent davon würden von Menschen im Alter von über 65 Jahren bewohnt.

tageswoche.ch/+j6swt

**Batzen der Woche**

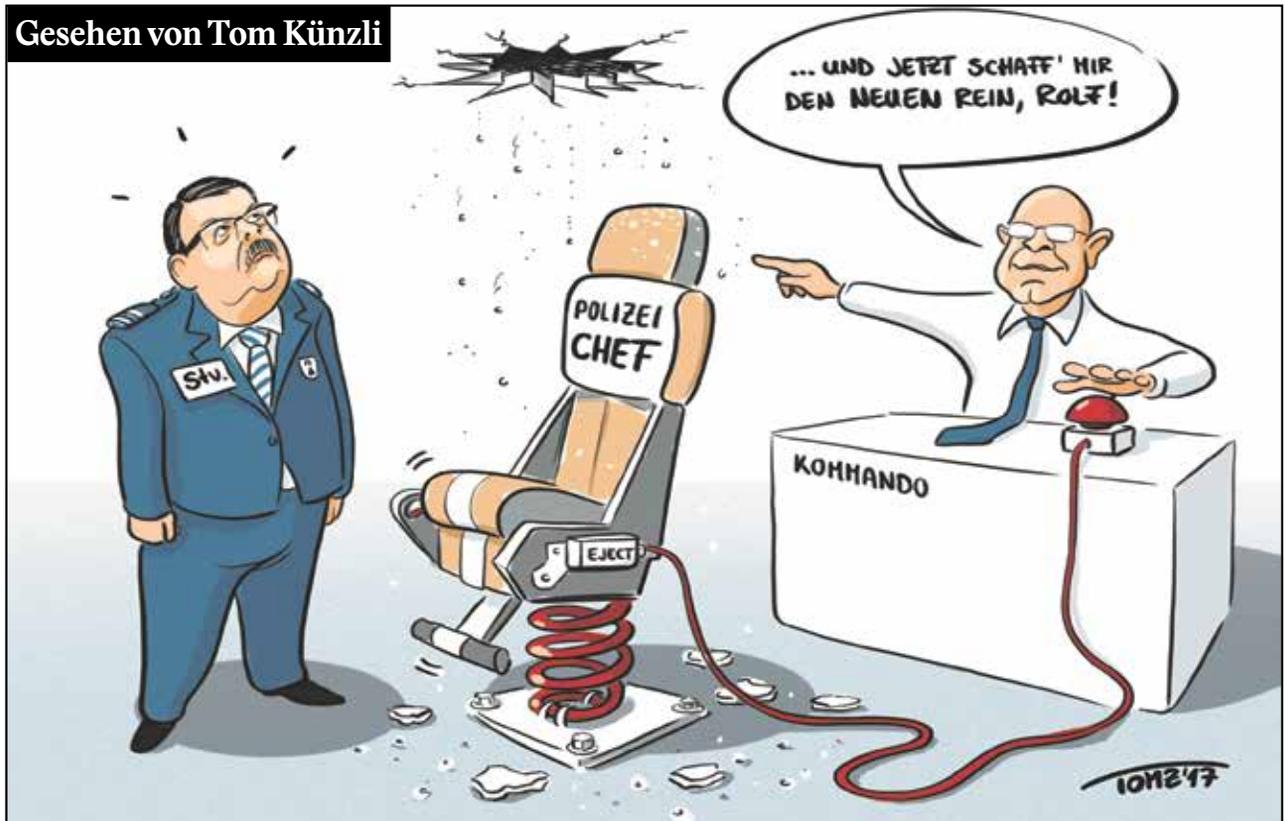
# 10 Mio.

von Dominique Spirgi

**D**ie Baselbieter FDP fordert von der Universität ein stärkeres Engagement bei der Beschaffung von privaten Geldern. Die Uni selber teilt mit, sie sei hier eh bereits auf bestem Wege. Nun folgt ein Tatbeweis – beziehungsweise eine grosszügige Gabe. Und zwar aus dem Baselbiet. Nicht vom Kanton, sondern von der Georg H. Endress Stiftung aus Reinach.

Die nach dem 2008 verstorbenen Gründer der Firma Endress+Hauser benannte Stiftung unterstützt das Projekt «Quantum Science and Quantum Computing» der Universität Basel und der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Über zehn Jahre vergibt sie dafür insgesamt zehn Millionen Franken, wie die Universität Basel mitteilt. Die Uni Basel spricht von einem «Exzellenz-Zentrum» der beiden Universitäten, die eine «Vorreiterrolle im Bereich der Quantenphysik» einnehmen.

Das Stiftungsgeld stärke das Zentrum: «Das Forschungsgebiet der Quantentechnologien entwickelt sich rasant und verspricht revolutionäre neue Technologien wie den Quantencomputer mit weitreichenden Konsequenzen für Wirtschaft und Gesellschaft», schreibt die Uni Basel. tageswoche.ch/+yiuq

**Gesehen von Tom Künzli**

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

# Nächtliches Wachstum

von Dominique Spirgi

Für den EuroAirport sind es erfreuliche Zahlen: Das Passagieraufkommen ist von 2015 auf 2016 um 4 Prozent auf 7,3 Millionen Fluggäste angewachsen. Die Flugbewegungen stiegen hingegen – wegen höherer Auslastung und grösserer Flugzeuge – nur um 1 Prozent auf 95 545 Starts und Landungen.

Für die Bevölkerung in Flughafennähe sind die Zahlen weniger erfreulich. Zwar wurden die Lärmschutzbestimmungen «vollumfänglich eingehalten», wie aus dem Bericht der Fluglärmkommission beider Basel hervorgeht. Bis 22 Uhr wurden gleichbleibende und gar rückläufige Lärmwerte registriert. Dies führt zum Schluss, dass die Zunahme vor allem zwischen 22 und 24 Uhr zu verzeichnen war.

«In den Nachtzeiten legten die Fluglärmwerte im Süden des Flughafens im Bereich unter den Hauptabflugrouten deutlich zu», steht dazu im Bericht. Betroffen ist vor allem Allschwil, während Binningen, Neubad und Neu-Allschwil etwas glimpflicher davorkamen. Von 22 bis 23 Uhr nahmen die Flugbewegungen um 263 oder 5 Prozent zu, von 23 bis 24 Uhr gar um 10 Prozent. Jedoch sei die Gesamtzahl der Starts und Landungen in der Stunde vor Mitternacht mit insgesamt 2000 nach wie vor tief, schreibt die Kommission.

## Laute Uefa-Nacht

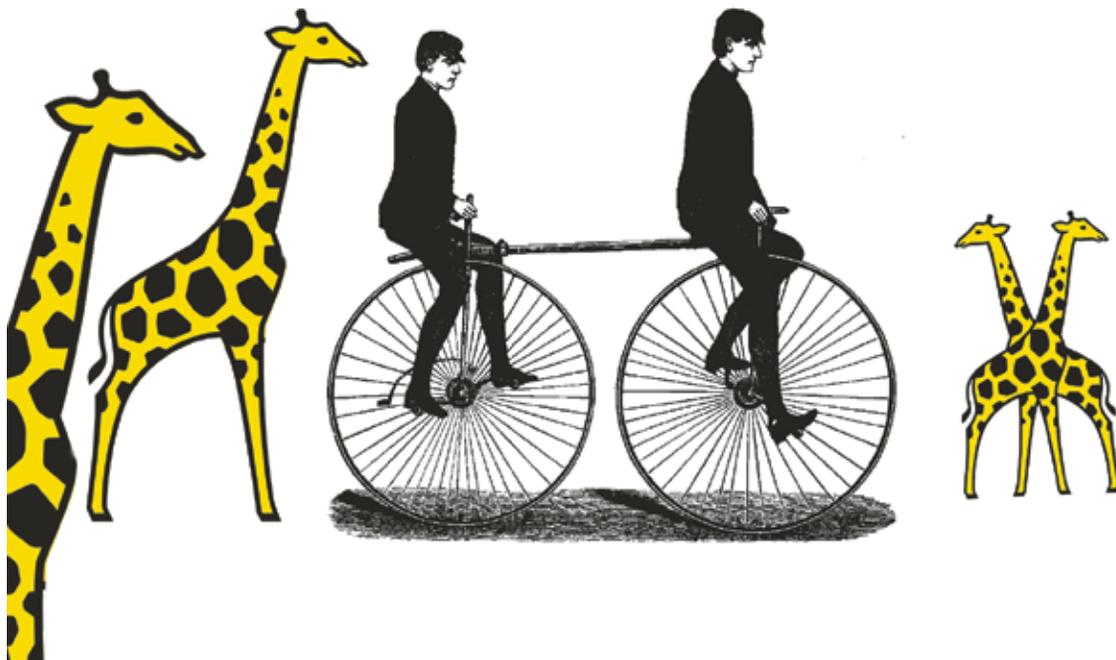
Auch während der Sperrzeit zwischen 24 und 5 Uhr herrscht keine absolute Ruhe: 2016 gab es 279 Starts und Landungen – die meisten davon Rettungsflüge. Sehr laut war es in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai 2016. Im Rahmen des Endspiels der Uefa-Europa-League in Basel waren 37 Ausnahmegenehmigungen erteilt worden.

In den Nachtstunden nahmen auch die Spitzenlärmwerte zu: Zwischen 22 und 6 Uhr wurden 4553 (Vorjahr: 4027) Flüge mit über 70 Dezibel registriert. Sehr laute Flüge mit über 90 Dezibel wurden nur sechs gemessen – allesamt am Tag.

Für die Fluglärmkommission steht ausser Frage, «dass ernsthaft Massnahmen diskutiert werden müssen, mit denen die mit der Verkehrszunahme verbundene Lärmbelastung insbesondere in der Nacht gedämpft werden kann». Konkrete Empfehlungen gibt sie aber keine ab.

Einen Antrag zur Ausweitung der heute von 24 bis 5 Uhr geltenden Nachtflugsperrung hat die Baselbieter Regierungsrätin Sabine Pegoraro eingereicht, die bis vor Kurzem auch EuroAirport-Verwaltungsrätin war. Eine verwegene Forderung ist das nicht: Zürich kennt schon heute eine Nachtflugsperrung von 23 bis 6 Uhr.

[tageswoche.ch/+huhq4](http://tageswoche.ch/+huhq4)



Das «Schlüsselprojekt» verspricht gute Aussicht.

ILLU: HANS-JÖRG WALTER

## Masterplan Velo

# Neuer Anlauf für Zollibrücke

von Dominique Spirgi

Regierungsrat Hans-Peter Wessels bezeichnete die verlorene Abstimmung über den Veloring als Hypothek für künftige velopolitische Vorhaben. Auf der anderen Seite beteuerten die siegreichen Gegner, dass sie das Abstimmungsresultat keineswegs als Grundsatzverdict gegen die Förderung des Veloverkehrs verstanden wissen wollen.

Die Regierung möchte nun offensichtlich keine allzu lange Verschnaufpause einlegen. Sie verabschiedete knapp zwei Wochen nach der Veloring-Abstimmung einen «Masterplan Velo», der als «verkehrspolitischer Kompass für die Entwicklung des Veloverkehrs im Kanton Basel-Stadt in den nächsten 10 bis 15 Jahren» dienen soll, wie es in einer Medienmitteilung heisst.

## «Wichtige Netzergänzung»

In diesem Masterplan wird als eines von drei «Schlüsselprojekten» die Velo- und Fussgängerbrücke über den Zolli, die Bestandteil der abgeblitzten Veloring-Vorlage war, neu aufgegleist. «Mit der neuen Fuss- und Velobrücke Zolli über den Zoologischen Garten kann Grossbasel West über verkehrsarme Verbindungen äusserst attraktiv mit dem Bahnhof Basel SBB und dem Gundeldingerquartier verbunden werden», heisst es darin.

Die Brücke wird als «wichtige Netzergänzung» bezeichnet, die Umwege vermeiden helfe und «eine sehr sichere Verbindung» schaffe, weil verkehrsreiche

Knotenpunkte wie Markthalle, Margarethenstrasse und Kreisel Dorenbach umfahren werden könnten.

Als Baubeginn wird das Jahr 2020 angegeben – zwei Jahre später, als dies bei einer Annahme der Veloring-Vorlage der Fall gewesen wäre. Die Kosten dafür werden mit 9 Millionen Franken veranschlagt, abzüglich 1,9 Millionen Franken Bundes-subsidationen.

## Veloabstellplätze bei den Bahnhöfen

Als weitere Schlüsselprojekte werden neue Veloabstellplätze bei den Bahnhöfen SBB und Badischer Bahnhof aufgeführt:

Beim Bahnhof SBB sollen 800 bis 1000 neue Veloabstellplätze entstehen. Dieses Vorhaben wird allerdings noch einiges an Zeit in Anspruch nehmen, weil sich die Planung mit derjenigen für das S-Bahn-Herzstück und den Bahnhofsusbau überschneidet.

Schon einiges an Verzögerung hat das Projekt für neue Veloabstellplätze beim Badischen Bahnhof hinter sich. Dieses war ursprünglich als flankierende Massnahme der Umgestaltung des Platzes vor dem Badischen Bahnhof gedacht. Doch nach der Abstimmungsschlappe für eine neue Erlenmatt-Tramlinie 2014 waren diese Pläne für einige Jahre auf Eis gelegt worden ist.

[tageswoche.ch/+uwriy](http://tageswoche.ch/+uwriy)

×

ANZEIGE

Di 06.06. 20:00 Konzert · Installation ab 19:30  
 «Peculiar Transcriptions» – Ensemble Tzara  
 Mi 07.06. 19:00  
 «Partitur» – Mondrian Ensemble & Martin Jaggi  
 Kommentierte öffentliche Probe.  
 Moderation: Moritz Weber, SRF2 Kultur.

T 061 688 13 18

www.garedunord.ch

GARE DU NORD



Wird ein Hobby auf Rädern ausgeübt, nennt sich das Mobilität.

FOTO: GABI VOGT / 13 PHOTO

## Mobilität

90 Minuten sind wir pro Tag unterwegs. Die Schweizer Mobilitätsstatistik liefert allerdings auch spannendere Einsichten.

# Ein Volk auf Achse

von Georg Kreis

**N**ach Auffahrt steht nun Pfingsten bevor – erneut Reisezeit. Reisen, nur um anzukommen, oder Reisen, um unterwegs zu sein? Reisen, in der Regel auch um zurückzukehren zu den geliebten oder ungeliebten Dauerverhältnissen. Unterwegs, aber auch zu Hause auf dem Balkon oder auf dem Sofa kann man sich einen Bericht zu Gemüte führen, den Bundesstellen über «unser» Verkehrsverhalten angeliefert haben. Ein Bericht voller Zahlen, mit vielen Durchschnittswerten. Mitgeteilt wird da, welche Distanz eine in der Schweiz lebende Person pro Tag im Schnitt zurücklegt: 36,8 Kilometer.

Diese Zahl betrifft aber nur die Bewegung im Inland. Zählt man die Auslandsmobilität der in der Schweiz domizilierten Bevölkerung hinzu (30,4 km), verdoppelt sich die zurückgelegte Distanz beinahe (67,2 km).

Der Bericht begnügt sich nicht mit einer Momentaufnahme, die das Jahr 2015 erfasst. Er gibt Auskunft auch über die Entwicklung. Falls man mit einer rasanten Zunahme der Mobilität gerechnet hat und diese bedenklich fände, kann man beruhigt sein: Die tägliche Reisezeit von

90,4 Minuten ist seit der letzten Erhebung von 2010 sogar um 1,3 Minuten zurückgegangen. Und die täglich zurückgelegte Distanz hat in den letzten zwei Jahrzehnten nur um 5,5 Kilometer zugenommen. Die zunehmende Verkehrsbelastung ergibt sich allerdings aus einer doppelten Progression: Zunahme sowohl pro Person wie auch Zunahme der zunehmend mobilen Personen, das heisst der Bevölkerung.

Zu welchen Zwecken sind wir täglich 90,4 Minuten unterwegs? Die Hälfte davon (45,2 Min.) ist Freizeitmobilität. Es folgen die Arbeit mit 17,3 Minuten, was angesichts der Pendlerströme erstaunlich wenig ist, und Einkauf mit 13,2 Minuten. Der Rest geht auf Ausbildung (5,5 Min.) und Übriges (mit 9,3 Min.).

Selbst an Wochentagen ist der Anteil der Freizeitwege an der Tagesdistanz mit 33 Prozent leicht höher als derjenige der Arbeitswege (32 Prozent). Es überrascht nicht, dass Freizeit in hohem Mass genutzt wird, um sich frei fortzubewegen, was man auch als eine Reaktion auf die Bindung an die in der Regel stationäre Arbeit verstehen kann.

#### Freizeitvehikel Töff

Freizeitwege habe auch ich am Auffahrtswochenende mit einer Velotour im Schwarzwald absolviert: auf kurvenreichen, zum Teil recht steilen Strassen durch dichten und selber sehr ruhigen Baumbestand, aber in Kombination mit Motorradfahrern, die mit lautem Knattern und in kurzen Abständen vorbeibrauten, in Herden mit jeweils gleichen Herkunftsschildern, teils sogar aus dem Waadtland hergereist.

## Ersetzt das E-Bike das Auto oder das Velo? Bei dieser Frage ist die Erhebung an ihre Grenzen gestossen.

Motorräder sind mehrheitlich Freizeitvehikel. Das wissen wir, weil selbstverständlich auch ermittelt wurde, wie die 36,8 Kilometer pro Tag zurückgelegt werden. Nicht erstaunlich nimmt das Auto mit 23,8 Kilometern den Löwenanteil in Anspruch, gefolgt von der Eisenbahn mit 7,5 Kilometern. Der Rest verteilt sich auf den sonstigen öffentlichen Verkehr – Velos, E-Bikes, motorisierte Zweiräder und zu Fuss zurückgelegte Wege.

Die Art der Distanzüberwindung hängt logischerweise auch von den verfügbaren Vehikeln ab. Offenbar gibt es in 78 Prozent der Haushalte ein Auto (in jedem dritten sogar deren zwei oder mehr), in 65 Prozent ein Velo, in 12 Prozent ein Motorrad und in 6 Prozent Kleinmotorräder und Mofas.

Der Anteil der Haushalte mit E-Bike hat seit 2010 von 2 auf 7 Prozent zugenommen. Bei der Frage, welche Fahrzeuge durch

welche ersetzt werden (E-Bike statt Auto oder statt Velo?), und der Frage der kombinierten Vehikel-Benutzung ist die Erhebung augenscheinlich an ihre Grenzen gestossen.

#### Deutschschweizer Velostädte

Die Frage der Auslastung stellt sich fast nur bei den Autos. Und diese ist nach wie vor schlecht: 1,56 Personen sitzen im Durchschnitt in einem Auto. In der Freizeit, die man eher in Gesellschaft verbringt, sind es immerhin 1,9 Personen. Bei Arbeitsfahrten zeigt sich weiterhin wenig Zuspruch für Carsharing: 9 von 10 Autos fahren in Einerbesetzung.

Hier schliesst die naheliegende Frage nach der Verteilung der Mobilität auf die Tageszeiten an, also auf die Stosszeiten. Ein gutes Drittel der Autofahrer findet sich mit dem täglichen Stau ab (oder es bleibt ihr nichts anderes übrig). Ein weiteres Drittel wählt alternative Routen, 21 Prozent fahren zu alternativen Zeiten und 7 Prozent wechseln das Verkehrsmittel, um rascher vorwärts zu kommen.

Während sich die Zunahme der Binnenmobilität in Grenzen hält, ist die im Ausland absolvierte und konsumierte Mobilität mit einer Zunahme von über 60 Prozent in den letzten fünf Jahren geradezu explodiert. Reisen nach Thailand und Patagonien lassen grüssen.

Die Medien rapportierten nur deutschschweizerische Durchschnittswerte aus dem Verkehrsverhalten der Bevölkerung. Von einigem Interesse können aber die regionalen und kantonalen Unterschiede sein, die aufschlussreiche Vergleichsmöglichkeiten geben.

In Lugano beträgt der Anteil der Haushalte mit Velo lediglich 41 Prozent. Auch in den Westschweizer Ballungsräumen Lausanne (49 Prozent) und Genf (59 Prozent) liegt er vergleichsweise tief. In den grossen Deutschschweizer Agglomerationen dagegen liegen diese Werte allesamt zwischen 67 Prozent in Luzern und Basel und 76 Prozent in Winterthur. Beschlossen wird dieses Thema mit Angaben zur kantonal höchst unterschiedlichen Nutzung des Autos mit den bekannten hohen Werten im Jura und im Tessin und der geringsten in Basel-Stadt.

#### Wo bleiben 0,1 Beifahrer?

All diese Zahlen können in doppelter Weise sinnvoll sein. Erstens für Behörden aller Stufen als Planungs- und Entscheidungsgrundlage. Dafür sind sie wohl in erster Linie gedacht. Sie werden aber, da wir in einer demokratischen Gesellschaft leben, zugleich der Öffentlichkeit mitgeteilt. So können wir uns, zweitens, selber einordnen und unser Verhalten etwas reflektieren und allenfalls sogar Konsequenzen daraus ziehen.

Die Befunde haben sich aus sogenannten Repräsentativbefragungen von 57 000 Menschen ergeben, neuerdings auch unter Berücksichtigung von Menschen, die wegen ihres Mobiltelefons als beson-

ders mobil gelten. Die Zahlen stellen blosse Durchschnittswerte dar, etwa bei der erwähnten Autobefragung von 1,9 Personen für Freizeitfahrten. Das erinnert an Angaben, wonach Frauen im reproduktionsfähigen Alter 1,3 Babys haben. Wo bleiben da 0,1 Beifahrer und 0,7 Babys?

Kritische Betrachter und Betrachterinnen melden den berechtigten Einwand an, dass Durchschnittswerte bloss statistische Grössen seien, und man, ob es nun das Verkehrs- oder das Reproduktions- oder zum Beispiel das Suchtverhalten betrifft, eigentlich stets das Verhalten sozialer Gruppen analysieren sollte: von Geschlechterkategorien, Altersklassen, von Bildungs- und von Wohlstandsgruppen.

## Warum sind Männer über 80 viel öfter zu Fuss unterwegs als Frauen derselben Alterskategorie?

Wenig überraschend ist der Befund, dass Männer 11 Prozent ihrer Tagesdistanz für den Arbeitsweg zurücklegen, Frauen dagegen nur 2 Prozent. Hingegen wirkt sich der Geschlechterunterschied bei den Einkaufswegen umgekehrt aus: Frauen wenden 16, Männern nur 10 Prozent der zurückgelegten Distanz dafür auf. Schwer erklärbar ist, dass – bei den über 80-Jährigen – Männer mit 16,3 Kilometern deutlich längere Tagesdistanzen zurücklegen als Frauen mit 11,2 Kilometern.

Unerwartete Einsichten könnten die variantenreichen Auskünfte über die Zusammenhänge von Mobilität und Körpergewicht versprechen. Doch schnell einleuchtend ist die Feststellung, dass schwer Übergewichtige pro Tag nur 24 Minuten, Normalgewichtige dagegen 30 Minuten zu Fuss unterwegs sind. So what?

Die aussagekräftigsten, aber kaum erfassbaren Kategorien wären Einheiten gleicher Grundeinstellung, Lifestyle-Kohorten. Bei genauerer Betrachtung würde man allerdings auch da feststellen, dass diese sich wiederum aus vielen Altersklassen, mehreren Bildungs- und Wohlstandsgruppen zusammensetzen. Und dass wir – gemäss unserer pluralistischen Gesellschaft – mehr oder weniger wählen können, zu welcher wir gehören wollen.

Für alle jedoch gilt: Beim Studium der Angaben zum Verkehrsverhalten kann man sich in doppelter Weise bewusst werden, dass man den Verkehr sowohl produziert als auch konsumiert.

[tageswoche.ch/+h3fnr](https://tageswoche.ch/+h3fnr)

×

Online



tageswoche.ch/  
themen/  
Georg Kreis

Die Atomlobby trotz dem Stimmvolk: Rudolf Rechsteiner über die neusten Tricks der AKW-Freunde.

# «Die Atomlobby hat einen perfiden Plan»

von Gabriel Brönnimann  
und Jeremias Schulthess

**D**as Stimmvolk sagt Ja zum Energiegesetz, doch im Nationalrat machtn die Atomkraft-Anhänger weiter mobil. Grossrat Rudolf Rechsteiner über die aktuellen Ränkespiele in der Energiepolitik.

**Herr Rechsteiner, das Energiegesetz (EnG) wurde vom Volk deutlich angenommen. Sind Sie zufrieden?**

Ja, ich bin einerseits sehr zufrieden. Die Angst, die die Gegner gezielt geschürt haben, hat diesmal nicht gesiegt. Das Resultat hat meine Erwartungen übertroffen: 58 Prozent Ja – das ist kein Zufall, sondern ein klares Bekenntnis zu den neuen Technologien.

**Einerseits? Gibt es denn Gründe, nicht zufrieden zu sein?**

Die Vorlage hat wichtige Themen ausgespart. Der Elefant im Wohnzimmer, den keiner sieht, wenn Sie so wollen, das sind die defizitären Atomkraftwerke. Die Atomlobby macht nun Jagd auf Subventionen.

**Aber das EnG verbietet neue AKW.**

Schon. Aber die bestehenden AKW sind ja nicht einfach verschwunden. Die Millionen-Kampagne der SVP verfolgte einen Zweck: Die wiederkehrende Behauptung, nur Atomkraftwerke könnten die Versorgungssicherheit garantieren, es fehle an Winterstrom usw.; es gab eine gewisse Unsicherheit, ob die Stimmenden auf diese Angstmacherei hereinfliegen.



**Aber dann ist doch jetzt alles gut? Oder wo liegt das Problem?**

Axpo und Alpiq machen bei den jetzigen Strompreisen etwa eine halbe Milliarde Franken Verlust pro Jahr. Sie wollen nun selber Hilfe vom Bund. Deshalb geht die Diffamierung der erneuerbaren Energien als «Subventionsnehmer» ungebremst weiter, so etwa nach dem Motto «wir wollen gleiches (Un-)Recht».

**Aber die Rhetorik hat nichts bewirkt.**

**Der Elefant steht obsolet im Raum.**

Die Erneuerbaren wären jetzt bereit für eine Expansion zu sehr tiefen Kosten. Aber – das sieht man schon an den tiefen Richtwerten im Gesetz – es wird weiter blockiert; das Geld reicht ja nicht einmal, um die alten Projekte auf der Warteliste des Bundes zu realisieren.

**Ich dachte, erneuerbare Energien sollen jetzt gefördert werden?**

**Worüber haben wir denn abgestimmt?**

Es war und ist eben ein Kompromiss. Historisch daran ist: Es wird nie wieder AKW geben. Und jede AKW-Schliessung erhöht die Nachfrage nach erneuerbaren Energien. Aber wir sind noch nicht so weit. Über Schuldenberge und versteckte Kosten der alten AKW haben die Firmen einen Nebelschleier gelegt. Viele glauben heute, die Wasserkraftwerke produzierten teurer als die AKW. Das Gegenteil ist der Fall. Würde man Transparenz schaffen und die Kosten minimieren wollen, würde man die AKW jetzt alle vom Netz nehmen.

**Sollen die denn noch lange weiterlaufen? Die sind ja schon uralte.**

Das Bashing gegen erneuerbare Energien, zum Beispiel in der NZZ, geht unvermindert weiter. Die Vorwürfe sind unhaltbar, aber das Ganze hat wohl den Zweck, den Weg zu ebnen, damit man jetzt auch die AKW subventioniert. Christoph Blocher hat dieses Ziel ja schon vor der Volksabstimmung angekündigt.

**Ist das nicht gegessen? Das Vorhaben widerspricht doch jeder Marktlogik.**

Die Atomenergie kann in einem geöffneten Markt nicht ohne zusätzliche Staatshilfe überleben. Die erste Attacke kam gleich zu Beginn der Sommersession. Nationalrat Christian Wasserfallen, oberster Atomlobbyist in der FDP, wollte mit einem Antrag verhindern, dass die Grundversorgung zu 100 Prozent aus Wasserkraft beschafft werden muss.

**Der Nationalrat nahm den Antrag an. Was bedeutet das?**

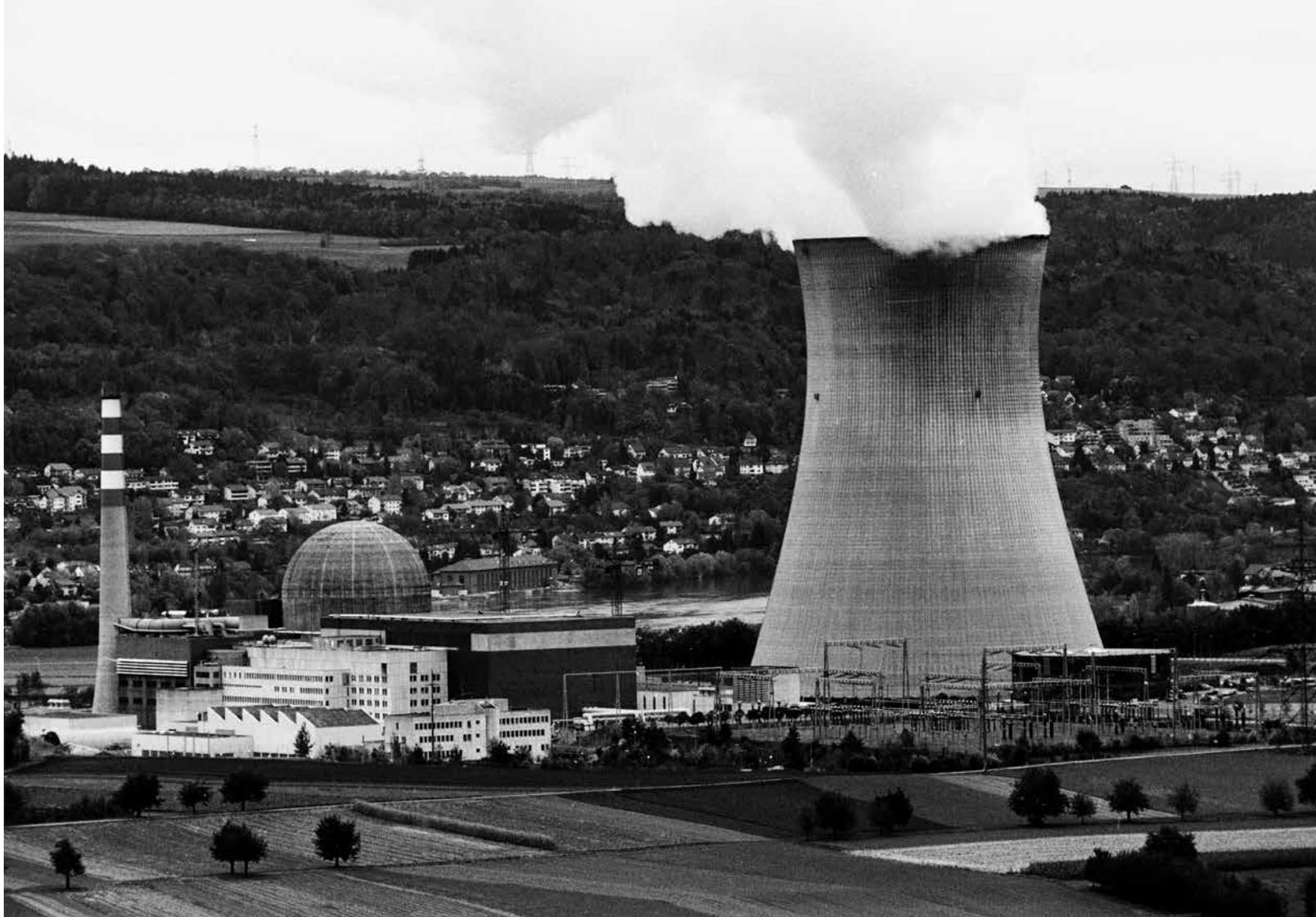
Der Vorschlag der Umweltkommission (Urek) wäre für die Sicherung der Wasserzinsen natürlich wertvoll gewesen, aber er liess viele Fragen zu den Kosten offen. Was viele Parlamentarier nicht wissen: Viele Verteilnetzbetreiber verkaufen kleinen Kunden vergleichsweise teuren Atomstrom. Die Übernahme der Wasserkraft hätte den Mix verbessert und die inländische Produktion gestärkt, möglicherweise sogar zu tieferen Kosten als bisher.

**Damit sind die AKW nicht gerettet...**

Der nächste Schritt der Atomlobby ist das «Versorgungs- und Klimamarktmodell» der Axpo mit Mehrkosten von 500 Millionen Franken. Unter dem populären Motto «Dreckstromabgabe» soll Schweizer Atomstrom Zollschutz erhalten. Die Axpo verkauft Atomstrom als «grünen Strom», will einen Kaufzwang einführen und verkauft das Ganze mit dem Etikett «Stärkung der Wasserkraft» und «Sicherheit vor Mangellagen». Man will «Strom-Autarkie statt Kohlestrom» und stösst damit auf grosse Resonanz.

**Was wäre die Alternative?**

Nun, zuerst muss man sich vom Mantel der «teuren Erneuerbaren» lösen. Wir erleben bei Windenergie und Solarstrom in den letzten 24 Monaten eine Preissenkung von etwa 60 Prozent. Neuer Windstrom wird in Spanien für 4 Cents pro Kilowattstunde beschafft, in Deutschland für



Kein Bild der Vergangenheit: Von allein werden die Schweizer AKW nicht verschwinden.

FOTO: KEYSTONE

5 Cents, ohne irgendwelche Subventionen. Und beim Solarstrom dürfte die Beschaffung in Italien noch billiger sein, wenn dort die ersten Auktionen kommen, also etwa halb so teuer wie der Strom aus dem AKW Beznau, für das die Axpo die Gesteinskosten auf 8,5 Rp./kWh beziffert, wenn beide Reaktoren laufen würden.

**Dann sollten wir ja problemlos auf erneuerbare Energie umschalten können, bei den Preisen.**

Man müsste es meinen. Es wäre ziemlich einfach, billigen Strom zu beschaffen mit einem Versorgungsmodell aus Wasserkraft, wie es die Urek beantragt, und ergänzend aus erneuerbaren Energien. Die Netzanbindung der «Stromdrehscheibe Schweiz» ans Ausland ist für 15 Prozent Stromimportanteil mehr als ausreichend. Wenn die Axpo behauptet, wir hätten ein «Winterstromproblem» und müssten die AKW noch ewig verhätscheln, wäre das Einfachste doch, man würde ein Telefon nach Berlin oder Den Haag machen: «Hallo, wir hätten gerne ein Leibstadt und ein Gösgen in Form von Windstrom, aber bitte nur während ein paar kalten Wintermonaten, und wir bezahlen 2 bis 3 Cents die Kilowattstunde für die nächsten 50 Jahre.» Die würden noch so gerne liefern. Denn beim Windstrom entfallen zwei Drittel der Stromerzeugung aufs Winterhalbjahr.

**Würde das die Auslandsabhängigkeit nicht verstärken?**

Zuerst einmal würde dies den Schweizer Strom verbilligen im Vergleich zum Weiterbetrieb der alten AKW. Da müsste auch die Wirtschaft hellhörig werden. Im Vergleich zu den heutigen Atomstromimporten aus Frankreich würde die Auslandsabhängigkeit kaum grösser. Die befürchtete Verschandelung der Landschaft durch Windfarmen bliebe aus – obwohl mich die paar geplanten Windfarmen keineswegs stören. Und die Schweiz könnte das Geld in die Modernisierung der Wasserkraft stecken – punktuell etwas höhere Staumauern und Ausbau der Turbinenleistung – und sich im Übrigen auf Solarstrom von Dächern und Fassaden fokussieren, Letztere mit hohem Winteranteil.

**«Hallo Berlin, wir hätten gern ein Leibstadt in Form von Windstrom.»**

**Würde auch das Ausland profitieren?**

Die Überschüsse aus der Wasserkraft würden im Sommer nach Norden verkauft, wenn an der Nordsee normalerweise Flaute herrscht. Man nennt das ökonomisch «Nutzung der Standortvorteile». Kein beteiligtes Land bräuchte sich zu schämen, wenn es seine Trümpfe ausspielen könnte.

**Wenn es so am einfachsten ginge: Warum macht man das nicht?**

Viele Verteilnetzbetreiber tun das ja schon. Die Industriellen Werke Basel managen Hunderte von Windturbinen von Basel aus und Solarfarmen dazu, und Basel-Stadt ist nicht allein. Das Problem bleibt der Elefant im Raum und seine unbezahlten Altlasten. Die Atomlobby versucht nach verlorener Abstimmung unverdrossen, das Parlament in Hypnose zu versetze mit der Behauptung, nur Schweizer Atomstrom könne klimaschädlichen Strom verhindern. Das ist Unsinn, aber die Botschaft wird in Bern gerne gehört.

**Warum hört man das gerne?**

Die Irreführung beginnt bei den Kosten. Die Atomdefizite will man der Wasserkraft unterjubeln, das Ganze verpackt als «Klimaschutz» – ein Riesenblödsinn! Die Beiträge der AKW-Betreiber an die Entsorgungskosten wurden auf Basis einer mehr als dubiosen Kalkulation mehr als halbiert und der Bundeskasse anheimgestellt. Die Axpo hofft wohl, mit dicken Parteispenden an SVP, FDP und CVP für ihre Lügen von Kostendeckung und Klimaschutz nochmals für 20 bis 30 Jahre eine Mehrheit zu finden, die das glaubt. Und sie hat dafür einen perfiden Plan.

**Einen perfiden Plan, damit alle weiterhin für AKW bezahlen? Wie bitte soll das gehen?**

Ich habe mich umgehört. Der Plan segelt unter dem schönen Etikett «Dreckstromabgabe»: Das CO<sub>2</sub>-Gesetz wird 2019

revidiert. Es soll dann als Kuckucksnest dienen, um die defizitären Atomkraftwerke zu finanzieren. Die Verteilnetzbetreiber sollen gezwungen werden, Atomstrom zu kaufen – und um eine Mehrheit zu bekommen, verspricht man den Gebirgskantonen, die Wasserzinsen nicht anzurühren.

**Damit kommen sie doch nicht durch?**

Da wäre ich mir nicht so sicher. Die Axpo hat auf dem Papier, das mir vorliegt, bereits Alpiq, die Luzerner CKW sowie die Bündner, Tessiner und Walliser Kraftwerke an Bord.

**Es sollte doch trotzdem ein Leichtes sein, das zu stoppen, nicht?**

Das werden wir sehen. Die Umweltorganisationen sollten nun klare Signale abgeben: Ja zum Erhalt der Wasserzinsen, Nein zu jeglicher Finanzhilfe für AKW. Sonst kommen sie in ein Dilemma: Die CO<sub>2</sub>-Abgabe muss weitergeführt und erhöht werden. Die Verknüpfung mit der Atomförderung wäre für die meisten ein No-Go. Eigentlich dachte man, die Wasserzins-Sache sei mit den Anträgen der Urek unter Dach und Fach. Aber nun kam Christian Wasserfallen mit seinem Antrag durch – das Fördermodell der Urek wurde zurückgewiesen. Und die Rückstufung könnte dazu dienen, die Gebirgskantone zu erpressen und den gebundenen Kleinkunden auch in Zukunft möglichst viel teuren Atomstrom in ihrem Versorgungs-

mix beizumischen. Sie können ja den Lieferanten nicht wechseln. Was ich nicht verstehe ist, weshalb bürgerliche Parlamentarier aus Gebirgskantonen für Wasserfallen stimmten und auf Kosten der Wasserzinsen die Atomenergie retten.

## «Wasserkraft ist entgegen allen Behauptungen die billigste einheimische Energie.»

**Aber keiner will doch unfreiwillig für überteuerten Atomstrom bezahlen.**

Viele Endverbraucher erhalten heute schon unfreiwillig Atomstrom. Alpiq und Axpo haben noch immer grosse Abnahmeverträge in der Schweiz, zum Teil auch Verträge der Tochterunternehmen wie den Zentralschweizerischen Kraftwerken (CKW) oder in Baselland EBL und EBM. Erst recht die BKW. Sie verkauft den teuersten Strom der Schweiz, belastet den kleinen Kunden für Strom aus Mühleberg Preise bis zu 15 Rappen, während man den kleinen Solar-Einspeisern im Kanton Bern nur 4 Rappen bezahlt.

**Müsste nicht die Eidgenössische Elektrizitätskommission ElCom diese Tarife korrigieren?**

Ja, die Frage stellt sich wirklich. Auf jeden Fall gibt es keinen Grund, die Wasserzinsen zu kürzen. Axpo und Alpiq legen die Gestehungskosten und die Gewinnverwendung aus den Wasserkraftwerken nicht offen. So bleiben die Quersubventionen für die Kernenergie im Dunkeln. Und es gibt Seilschaften mit den Verteilnetzbetreibern, die den teuren Atomstrom willentlich den Kleinkunden unterjubeln, damit die billige Wasserkraft am Markt verkauft werden kann. Deshalb der Widerstand von Wasserfallen gegen den Antrag der Urek. Man will um jeden Preis verhindern, dass die kleinen Kunden nur noch den billigeren, saubereren Strom erhalten und die Wasserzinsen im Trockenen sind.

**Und was können wir tun?**

Wachsam sein. Die AKW dürfen keine Subventionen erhalten. Es muss sich eine neue Allianz formieren, die wenn nötig das Referendum ergreift. NZZ und Atomlobby sprechen ja nicht von Subventionen, sondern von «neuem Marktdesign» oder von «Kapazitätsmärkten». Wichtig ist, dass man sich bewusst ist, dass die Wasserkraft entgegen allen Behauptungen die billigste einheimische Energie ist. Sie kostet im Schnitt unter 5 Rp./kWh und wird für 8 Rp./kWh an die Kleinkunden verkauft. Es sind die AKW, die keinen Abnehmer mehr finden. Sie decken nicht mal ihre laufenden Kosten. Je länger sie laufen, desto höher wird der ungedeckte Schuldenberg. Die Kosten werden in den Buchhaltungen säuberlich versteckt.

**Wie versteckt?**

Man betitelt die Unterhaltskosten als «Nachrüstung» und aktiviert sie buchhalterisch als Investition. Es ist wie bei einem Auto, das längst auf den Schrottplatz gehört: Sie kaufen neue Winterpneus, verbuchen sie aber nicht als Verbrauchsausgabe, sondern als Investition und geben vor, das Auto habe nun mehr Wert. Dabei bleibt es defizitär, Neuwagen laufen billiger, niemand kauft Ihnen den wertlosen Schrott ab, egal, wie viel Reparaturen Sie nachholen. Je länger es dauert, desto mehr teure Teile müssen Sie nachrüsten. In diesem Sinn betrügen die AKW-Betreiber Parlament und Öffentlichkeit. Ich habe das mit dem Finanzexperten Kaspar Müller in einer 100-seitigen Studie dargelegt.

**Das Wissen darum allein wird bei den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen im Parlament kaum ausreichen, um da Gegensteuer zu geben.**

Wichtig ist, dass man einen Kaufzwang für Atomstrom ebenso verhindert wie neue Subventionen. Solche Lösungen muss man per Referendum angreifen, in welchem Gesetzespaket auch immer: Das müssen die Umweltverbände schon bald klarmachen. Das Zweite ist, dass man sagt: Man steht zur Wasserkraft, und die Wasserzinsen sind angesichts der günstigen Gestehungskosten nach wie vor berechtigt. Die Zukunft der Wasserkraft beginnt erst, wenn die Kernenergie endlich verschwunden ist.

tageswoche.ch/+zcss

x

**Wasserzins für Atomstrom? Klingt seltsam, könnte aber passieren.**

FOTO: KEYSTONE



## Energie

Bei der Energiepolitik blickt kaum jemand durch. Hanspeter Guggenbühl erklärt das missglückte Flickwerk.

# Der Strommarkt im Regulierungs-Labyrinth

von Hanspeter Guggenbühl

Der europäische Markt begünstigt die Produktion von billigem Strom aus unrentablen Atom- und klimaschädlichen Kohlekraftwerken. Dies, weil er die Umwelt- und Risikokosten ausklammert. Die Politik in der EU und in der Schweiz hingegen strebt eine sparsame Stromversorgung mit möglichst hohem Anteil aus erneuerbarer Energie an.

Um diesen Konflikt zwischen Markt und Politik zu glätten, regulieren Regierungen und Parlamente den Strommarkt. Sie korrigieren die Fehlentwicklungen mit ständig neuen Regulierungen und Subventionen.

### Vom Monopol zum Markt

Was daraus entstanden ist, ist ein bürokratisches Monster, das die vermeintlichen Vorteile der partiellen Marktöffnung ins Gegenteil verkehrt hat. Kaum jemand ist heute noch in der Lage, das komplizierte Regelwerk zu durchschauen, geschweige denn seine Folgen. Das verdeutlichte die Debatte im Nationalrat zum «Gesetz über den Um- und Ausbau der Stromnetze» vom Dienstag, die sich vorwiegend um das sachfremde Thema «Stützung der Wasserkraft» drehte.

Die Ursache für die beschriebene Fehlentwicklung aber liegt weiter zurück.

Bis zum Jahr 2000 war alles einfach. Stromfirmen mit fixen Gebietsmonopolen versorgten die darin ansässige Kundenschaft konkurrenzlos mit Strom. Sie kassierten dafür Tarife, die ihre Kosten voll deckten. Ebenfalls überschaubar war die Energiepolitik: Linke und Grüne forderten griffige Stromsparmassnahmen und kämpften gegen Atomkraftwerke sowie gegen Rabatte für Stromverschwendung. Rechte malten Stromlücken an die Wand und forderten mehr Produktion, bevorzugt mit Atomkraft.

Einen Markt gab es schon früher, aber nur unter grossen Stromproduzenten und Stromhändlern. Ab der Jahrtausendwende öffneten die EU-Staaten – später auch die Schweiz – diesen geschlossenen Strommarkt schrittweise für Verteilwerke und Endverbraucher. Dies unter dem Druck der Industrie, die vom Markt tiefere

Stromkosten erwartete, und von Liberalisierungs-Ideologen.

Auch einige Linke und Grüne unterstützten die Öffnung des Marktes. Sie glaubten, damit die Macht der Strommonopolisten und AKW-Besitzer brechen zu können.

Der ans Netz gebundene Stromtransport blieb jedoch als natürliches Monopol bestehen. In der Schweiz gab es zusätzlich eine Trennung zwischen grossen Endverbrauchern, die ab 2009 Zutritt zum Markt bekamen, und Kleinkonsumenten (Haushalte und Firmen mit weniger als 100 000 Kilowattstunden Jahresverbrauch), die im Gebietsmonopol gefangen blieben und bis heute keinen andern Lieferanten wählen können.

Schon die Aufteilung zwischen Monopol und Markt erforderte viel Regulierung und Kontrollmechanismen. Zusätzliche Regulierung verlangte die Energiepolitik. Denn diese bezweckte, die Marktverzerrungen zwischen umweltbelastender und umweltschonender Stromproduktion auszugleichen. Nämlich indem sie die Stromproduktion aus erneuerbarer Energie förderte – wie sie dies auch mit der neuen Energiestrategie noch verstärkt tun wird.

**Weil der Markt nicht hält, was man sich von ihm versprach, muss er reguliert und ständig re-reguliert werden.**

Ab 2009 senkte die Finanz- und Wirtschaftskrise in Europa die Nachfrage nach Strom. Gleichzeitig nahm das Angebot weiter zu, begünstigt durch die Subvention von Kohle-, Solar- und Windkraft sowie tiefe variable Kosten von Atomkraftwerken. Dieses Überangebot drückte die Marktpreise für Strom in den Keller.

Damit wurden viele – aber längst nicht alle – Kraftwerke unrentabel. Das förderte neue Regulierungen und Subventionen, in der Schweiz Investitionsbeiträge und Marktprämien, die neu auch die Wasserkraft subventionieren.

Fazit: Weil der Markt nicht hält, was man sich von ihm versprach, muss er reguliert und ständig re-reguliert werden.

Die Konflikte zwischen energiepolitischen Zielen und versagendem Markt erschweren den politischen Durchblick. Davon zeugt etwa die umfangreiche und komplizierte Vorlage zur Energiestrategie, die das Volk am 21. Mai nach sechsjährigen Debatten befürwortete.

Den mangelnden Durchblick bestätigte aber auch die schwer verständliche Debatte diese Woche im Nationalrat über Stromnetze und Wasserkraft-Subventionen. Selbst sprachgewaltige Frauen wie Doris Leuthard und Jacqueline Badran kamen ins Stottern. Den Zuhörern, die sich nicht schon längst aus der Debatte ausgeklinkt hatten, flatterten die Ohren.

Inhaltlich ging es um die Frage, ob die im Monopol gefangenen Kleinverbraucher die unbekannteren Kosten der (angeblich unrentablen) Wasserkraftwerke allein übernehmen sollen, auf die Gefahr hin, dass sie damit Atomkraftwerke quersubventionieren. Diesen Antrag hatte die Mehrheit der Energiekommission gestellt, um einen noch dümmere Beschluss zu korrigieren, den zuvor der Ständerat gefällt hatte.

Nachdem Bundesrätin Doris Leuthard diesen Antrag vehement bekämpft hatte, weil sie selber nicht weiss und wissen darf, wie hoch die wahren Kosten der Wasserkraftwerke sind, schickte die Mehrheit des Nationalrats diesen Antrag am Dienstag richtigerweise an die Energiekommission zurück – mit dem Auftrag, die Sache neu zu prüfen.

### Aufschub bringt keinen Ausweg

Damit hat der Nationalrat einen Schritt vermieden, der die Regulierung noch tiefer ins Regulierungs-Labyrinth hinein geführt hätte. Doch der Aufschub bringt noch keinen Ausweg aus dem Labyrinth. Beim Versuch, den nicht funktionierenden Strommarkt mit den Zielen einer umweltverträglicheren Stromversorgung zu vereinbaren, droht der politische Crash.

Trost bleibt: Die Elektrizität fliesst nicht nach den Regeln der Politik, sondern nach den Gesetzen der Physik. Darum ist in der gut vernetzten und mit viel hydrologischen Leistungsreserven ausgerüsteten Schweiz das Risiko eines Stromcrashes kleiner als im übrigen Europa.

[tageswoche.ch/+6zwt7](http://tageswoche.ch/+6zwt7)

×

**Hanspeter Guggenbühl schreibt als freier Journalist zu den Themen Energie-, Verkehrs-, Umwelt- und Wirtschaftspolitik.**

## Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

### Kabul

**Trauriger Alltag in Afghanistan: nach dem Anschlag vor dem Spital.**

MOHAMMAD ISMAIL/  
REUTERS



### Peking

**Mao sieht alles. Und falls ihm doch einmal entgeht, was auf dem Platz des Himmlischen Friedens geschieht, hat die Kamera sicher aufgepasst.**

THOMAS PETER/  
REUTERS



### Stockholm

**Nicht jeder, der vom Feld getragen wird, ist zuvor zu Boden gegangen. José Mourinho hat mit Manchester United das Finalspiel der Europa League gewonnen.**

PHIL NOBLE/REUTERS





### Giardini Naxos

Auch der Nachbarort des idyllischen Taormina hat etwas Glanz vom G7-Gipfel in Sizilien abbekommen. Die Masken der Demonstranten sahen sogar etwas fröhlicher aus als die echten Führer der Welt.

YARA NARDI/REUTERS



### Banda Aceh

Essen verboten, trinken auch, aber hinlegen geht. Koranstunde während des Ramadans in einer indonesischen Moschee.

HOTLI SIMANJUNTAK/  
EPA



Ein UNO-Ausschuss fordert neue Finanzierungsmodelle für die Forschung und die Entwicklung von Medikamenten – vor allem von solchen, die für die Industrie unattraktiv sind.

# Seilziehen um Zugang zu Medikamenten

von **Annegret Mathari**

**S**eit Jahren fordern Experten der öffentlichen Gesundheit neue Finanzierungsmodelle für die Forschung, damit Medikamente auch für vernachlässigte Krankheiten entwickelt werden, die für die Pharmaindustrie uninteressant sind. Da funktioniere das bestehende Patent-System nämlich nicht. Zum Beispiel bei Tuberkulose.

Doch wie könnten solche Finanzierungsmodelle aussehen?

Eine Idee ist: Die Entwicklungskosten vom Preis trennen. Im Bereich der vernachlässigten oder sogenannt seltenen Krankheiten gibt es bereits entsprechende Initiativen – etwa die «Drugs for Neglected Diseases Initiative» (DNDi), die ein patent-freies Malariamittel entwickelte.

Das reiche aber nicht. Alt Bundesrätin Ruth Dreifuss sagte vor dem High Level Panel on Access to Medicines: «Wir müssen mehr Mittel für die öffentlich-rechtliche Forschung haben, um Bereiche erforschen zu können, die für die Pharmaindustrie von geringem Interesse sind.»

Der UNO-Ausschuss zum besseren Zugang zu Medikamenten hat Ende Mai in Genf Vorschläge vorlegt, um das strukturelle Problem der Forschung zu lösen und besseren Zugang zu Medikamenten zu gewährleisten. Sein Bericht war auch Thema an der Jahrestagung der Weltgesundheitsorganisation (WHO).

Der Ausschuss war 2015 vom damaligen UNO-Generalsekretär Ban Ki Moon ins Leben gerufen worden. Die Initiative dazu hatte das UNO-Entwicklungsprogramm ergriffen, nachdem die Diskussionen innerhalb der WHO blockiert waren. Es gab «einen Streit zwischen dem Norden und dem Süden, zwischen den Staaten mit

einer grossen Pharmaindustrie und jenen, die das nicht haben», wie der Experte für Gesundheit und Entwicklung bei der zwischenstaatlichen Organisation South Center, German Velasquez, sagt.

Der fehlende Zugang zu Medikamenten galt lange als Problem armer Länder. Ein Trugschluss: «Unser Bericht hat klar ergeben, dass es sich um ein globales Problem handelt», sagte Dreifuss, die Co-Vorsitzende des Ausschusses ist. Es gebe auch in reichen Ländern Preisprobleme, die zu einer Rationierung von Medikamenten führten: «Ich denke etwa an das Paradebeispiel Hepatitis C, das zum Ergebnis hat, dass sogar die Schweiz beschloss, mit einer Behandlung zuzuwarten, bis die Krankheit ausgebrochen ist.» Dabei koste in der Schweiz die Behandlung mit 50 000 Franken «nur» gut halb so viel wie in den USA (84 000 Dollar).

**Der fehlende Zugang zu Medikamenten galt lange als Problem armer Länder. Ein Trugschluss.**

Der Wirkstoff, der gegen Hepatitis C wirkt, heisst Sofosbuvir (Markenname Sovaldi) und wurde vom Pharmakonzern Gilead entwickelt. Viele Länder haben mit Gilead über den Preis für Sofosbuvir verhandelt. In Frankreich liegt er für die zwölfwöchige Behandlung derzeit bei 29 000, in Spanien bei 13 000 Euro.

Ägypten hat die Patentierung von Sofosbuvir verweigert. Dort produziert eine lokale Firma ein Generikum für 230 Dollar pro Behandlung. 10 Prozent der Bevölkerung Ägyptens leiden an Hepatitis C, welt-

weit sind es 150 Millionen Menschen. Wenn das Medikament überall so günstig wäre wie in Ägypten, könnte laut Velasquez jedes Land eine Kampagne führen, die Hepatitis C ausmerzen könnte.

Der UNO-Ausschuss hat in seinem Bericht mehrere Empfehlungen zusammengestellt. Eine erste lautet: Regierungen sollen die Flexibilisierungsregelungen respektieren, die im Fall von Problemen für die öffentlichen Gesundheit im Abkommen über handelsbezogene Rechte an geistigem Eigentum (Trips) vorgesehen sind.

## Druck auf Regierungen

Demnach kann eine Regierung Zwangslizenzen bewilligen, um billigere Generika eines patentierten Medikaments zu produzieren und zu verkaufen, sofern die Generikafirma dem Patentinhaber eine Lizenzgebühr bezahlt. Besorgt erklärte sich der Ausschuss darüber, dass Regierungen unzulässigem Druck ausgesetzt seien, auf Zwangslizenzen zu verzichten.

Wie sehr Industrieländer Präzedenzfälle fürchten, die das Patent-System infrage stellen könnten, zeigt der Fall von Kolumbien. Letztes Jahr wollte das Land eine Zwangslizenz wegen des hohen Preises des Novartis-Krebsmedikaments Glivec (Imatinib) erteilen. Sowohl Novartis als auch die Schweiz übten Druck aus, davon abzusehen. Am vehementesten reagierten die USA. Sie drohten Kolumbien, die 450-Millionen-Dollar-Hilfe für die Umsetzung des Friedensabkommens mit den Farc-Rebellen könnte gefährdet sein.

Eine weitere Empfehlung des Ausschusses ist es, ein rechtsverbindliches internationales Abkommen auszuhandeln, das – ergänzend zum Patent-System – die Forschung und Entwicklung von Arz-

neimitteln durch staatliche Gelder für jene Bereiche ermöglichen würde, welche die Pharmaindustrie wenig interessieren.

Das forderten Experten bereits 2006 und 2008. Die Industrieländer stellten sich jedoch dagegen. Das Panel schlägt vor, dass Regierungen als Vorbereitung für Verhandlungen über ein solches Abkommen zunächst über einen Kodex von Grundsätzen für die medizinische Forschung und Entwicklung beraten.

## Der Preis sei nur eine Hürde für den Zugang zu Medikamenten «und oftmals nicht die wichtigste», sagt Roche.

Weiter empfehlen die UNO-Experten mehr Transparenz bei der Preisgestaltung. Von den Pharma-Unternehmen fordern sie, in ihren Geschäftsberichten über die Kosten für Forschung und Entwicklung von Medikamenten zu informieren.

Novartis tut das. Gemäss Geschäftsbericht 2016 hat der Konzern 9 Milliarden Dollar für die Forschung aufgewendet. Der Nettoumsatz betrug 48,5 Milliarden Dollar und der Reingewinn 6,7 Milliarden Dollar. Zudem engagiere sich Novartis «seit vielen Jahren für den Ausbau des Zugangs zu Arzneimitteln und für die Bekämpfung vernachlässigter Tropenkrankheiten», sagt ein Sprecher auf Anfrage.

Novartis zeigt auch auf, wie der Konzern den Wert seiner Medikamente bestimmt: Berücksichtigt werden der klinische Wert (medizinische Ergebnisse), der Wert für den Patienten (zum Beispiel höhere Lebensqualität), der Wert für das Gesundheitssystem (Vermeidung anderer Kosten) sowie der Wert für die Gesellschaft (höhere Produktivität).

Die Pharmaindustrie wüsste gern, wie viel es den Patienten wert sei, ein Jahr länger zu leben, um unabhängig vom Nutzen kaufkraftbestimmte Preise zu erreichen, sagte dazu ein Vertreter der Gesundheitsbehörden eines westlichen Landes in Genf.

### Bewegung in der Diskussion

Laut Roche ist der Preis nur eine Hürde für den Zugang zu Medikamenten «und oftmals nicht die wichtigste». Um diese Hürde zu senken, berücksichtige der Konzern bei der Preisgestaltung die Kaufkraft des jeweiligen Landes.

Entscheidend für die Preisbildung sei der Nutzen eines Medikaments für die Patienten und die Gesellschaft. Nach Ansicht des Behördenvertreters dagegen versuchen Pharmaunternehmen mit ihren Preisen maximalen Profit im jeweiligen Markt zu generieren.

Da Industrie- und Entwicklungsländer entgegengesetzte Positionen einnehmen, wird es in nächster Zeit kaum zu Verhand-

lungen über eine internationale Konvention kommen. Dennoch gibt es Bewegung in der Diskussion: Die Staaten der Union Südamerikanischer Nationen (Unasur) beschlossen im Dezember, die Empfehlungen des Ausschusses umzusetzen. «Die Idee ist, den Bericht auf nationaler Ebene zu verabschieden», sagte Velasquez.

Wenn sich die Staaten zusammenschliessen, könnten die Pharmafirmen nicht länderspezifische Preise machen. Die Staaten könnten zudem Transparenz fordern bei der Zusammensetzung der Preise und den Kosten für die Produktion.

Druck auf die Pharmaindustrie gibt es auch von der WHO, die eine Diskussion über faire Renditen von Investitionen fördern will, unter Einbezug von Investmentbankern. Die WHO hat inzwischen einen Generikum-Wirkstoff von Sofosbuvir präqualifiziert.

Das bedeutet, dass der Wirkstoff den Qualitätsstandards entspricht und von

Generika-Produzenten in Entwicklungsländern bezogen werden kann, um Pillen herzustellen. «Wenn es einen Wettbewerb unter Generika-Produzenten gibt, fallen die Preise üblicherweise», sagt Suzanne Hill, Direktorin der WHO-Abteilung für unentbehrliche Medikamente.

### Nachhaltige Preise

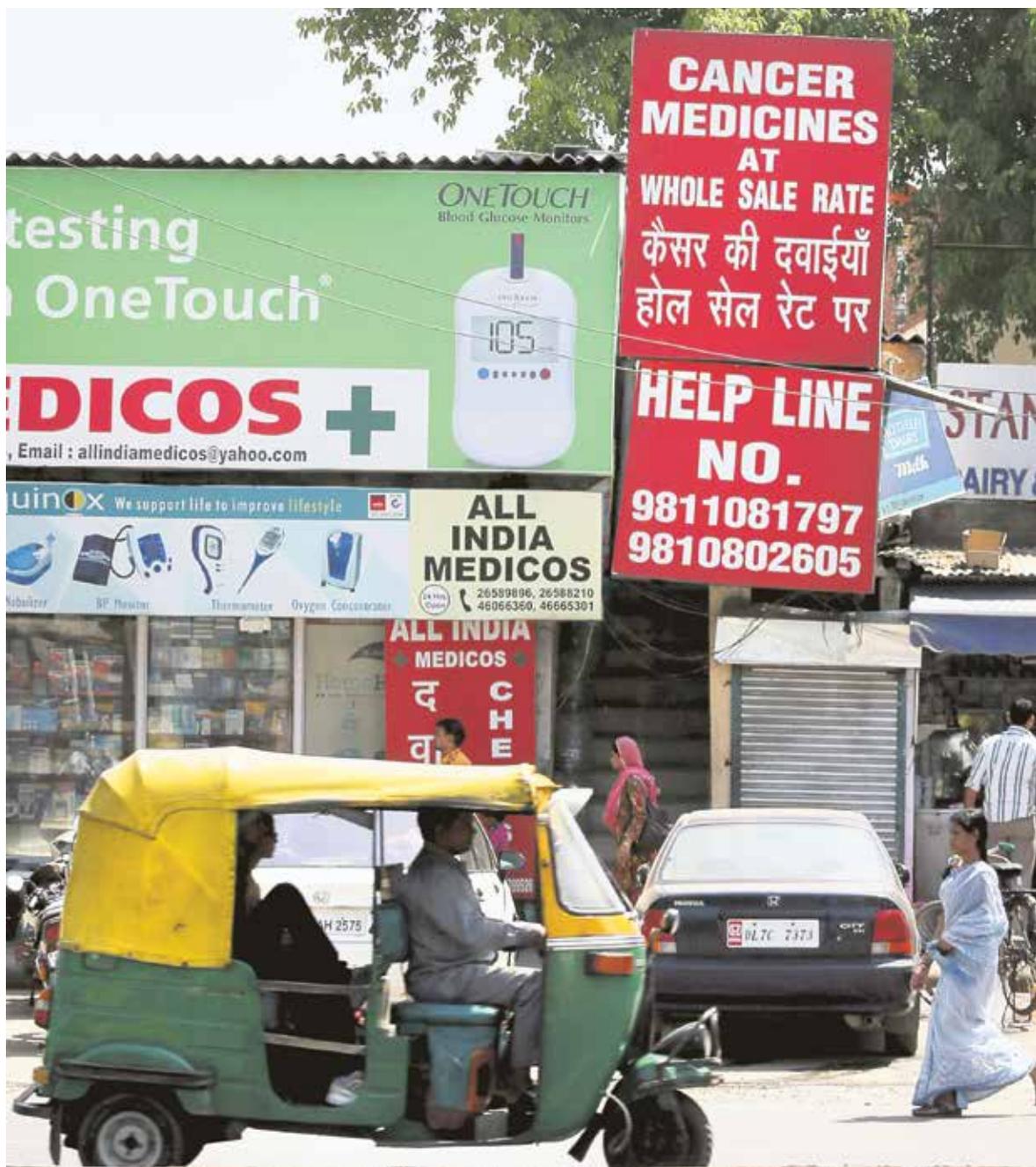
Auch die WHO setzt sich für Transparenz ein: «Heute besteht kein Bezug zwischen den Kosten für Forschung und Entwicklung und dem Preis von Medikamenten», sagt Hill. Ein Teil der Forschung und Entwicklung werde jedoch oft durch öffentliche Institute finanziert. Aber ohne Transparenz könne nicht über die Verknüpfung der Forschung mit dem Endpreis oder über deren Entkoppelung diskutiert werden. «Es braucht nachhaltige Preise für die Gesundheit und nachhaltige Geschäftsmodelle.»

tageswoche.ch/+tqycg

×

Billige Medikamente gibts nur dort, wo der Staat Patente verweigert.

FOTO: KEYSTONE





Ihr Wecker ist die Melkmaschine: Noëmi Lerch.

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI

## Literatur

Nach dem gefeierten Erstling «Die Pürin» nimmt Noëmi Lerch mit «Grit» wieder atypische Lebensentwürfe von Frauen in den Blick. Ist das noch Zufall oder schon Programm?

# Zwischen Stall und Schreibstube

von Daniel Faulhaber

**N**oëmi Lerch liebt Bahnreisen. Wenn sie in Basel auf einen Anschluss wartet, dann tut sie das im Bahnhofbuffet, dieser vornehmen Wartehalle, eingeklemmt zwischen SBB und Französischem Bahnhof. Sie braucht keine Karte, bestellt Tee Rum, als sei es das Selbstverständlichste der Welt, und freut sich auf den Abend.

Endlich wieder Stadtluft schnuppern. Barbetrieb. Gläserklirren. Bier, Wein, Tanz. Ihre Schwester feiert Geburtstag in einer Basler Beiz, da ist Lerch gerne dabei. Die

29-Jährige ist die älteste dreier Schwestern. In der Schweizer Literaturszene gehört sie dagegen eher zur jungen Schar. Wie so viele, die in den letzten Jahren von sich reden machten, besuchte sie das Literaturinstitut in Biel. Ihr Debüt «Die Pürin» erschien 2015. Vor dem Kreislauf der vier Jahreszeiten wird darin die knöcherne Arbeit auf einem Bündner Bauernhof beschrieben, die sich zwei Frauen, eine Bäuerin und ihre Gehilfin, untereinander aufteilen.

Zart erzählt und mit einem Schuss Surrealität entspinnt Lerch ein Beziehungsgeflecht zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und Geistern, deren Wege sich

auf die eine oder andere Art im Schoss dieser kargen Bergwelt kreuzen. Nur: so harmlos wie in dieser Kürzestfassung bleibt es dann doch nicht.

### Heustock statt Hashtag

Der Roman wurde von der NZZ als fabelhafter Wurf geadelt, es gab einen Preis und ordentlich Presse. Gut, die Bezeichnung «Literatur-Girl» («20 Minuten») wollte nicht recht zu ihr passen, aber Lerch hätte die Rolle des neuen Top Shot, die ihr vom Feuilleton angetragen wurde, auch einfach annehmen können. Ein Schreibatelier in Zürich. Ein paar Insta-

gram-Impressionen von der Alp, auf der «Die Pürin» entstand. #Bergluft #Girlpower #Inspiration. So was in der Art.

Aber auf «etwas in der Art» hatte Lerch keine Lust. Lieber zog die gebürtige Aargauerin auf einen Bauernhof in Aquila im Bezirk Blenio, Tessin, 519 Einwohner, 789 m ü. M. Heustock statt Hashtag. Auf ihrem Facebookprofil gibt es abgesehen von ein paar Links zu Rezensionen nicht viel zu entdecken – bis im November 2016 plötzlich diese Kuh im Titelbild erscheint. «No Parc» steht mit roter Farbe auf ihren Bauch geschrieben, ein Protest gegen die geplante Umzonung von Weideland in ein Naturschutzgebiet.

## «Für mich ist es gleich wichtig, zu schreiben wie zu kochen. Ich möchte das ganze Leben in meinen Händen haben.»

Mittlerweile hat Lerch das Bild wieder geändert, der Parc Adula, der auch die Gemeinde Aquila tangiert hätte, ist im Winter 2016 an der Urne abgeblitzt. Gut so, findet Lerch. Und ein bisschen Facebook-Aktivismus hat sie jetzt auch im Palmarès. Seither ist es wieder ruhig geworden um Lerch und in Aquila sowieso, vom Lärm der Melkmaschinen um 6.30 Uhr morgens einmal abgesehen. Lerch mag das Geräusch, «es hilft mir aufzustehen und mit dem Schreiben zu beginnen».

Apropos schreiben: Mit der Idylle ist es für Lerch vorbei. Im Mai erschien ihr zweites Buch «Grit», das sie schrieb, «weil ich diese Geschichte schon lange im Kopf hatte.» Und in Aquila fand sie eine Umgebung, die ihr erlaubte, die Geschichte vom Kopf aufs Papier zu bringen. «Der Hof, auf dem ich lebe, ist ein guter Ort zum Schreiben. Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen, weil die anderen draussen in der Kälte arbeiten, füttern, misten, melken, Holz machen. Aber wir tun ja alle einfach unsere Arbeit, und wenn immer wir können, helfen wir einander.»

### Umgekehrte Rollenverteilung

Um was gehts denn nun in «Grit»? «Es geht um zwei Frauen, die leben in einer düsteren Hütte am Ende eines Tals oder am Ende der Welt. Man merkt, das sind Mutter und Tochter. Die Mutter hat ihr Leben lang gewusst, was sie wollte, und was sie wollte, hat sie erreicht. Die Tochter hat sich nie entscheiden können. Am Ende ist sie Bäuerin geworden.»

Moment mal. Zwei Frauen, die eine älter und stark, die andere jung und manchmal unsterblich. Ein Gespräch. Ein Auseinandernehmen und wieder Zusammen setzen weiblicher Biografien. Frauenbilder im Spiegel zweier Generationen. Während zweier Tage und Nächte reden die Protagonistinnen zu sich selbst und

zueinander. Über den Vater, der im Grunde die Mutter war. Über die Mutter, die im Grunde der Vater war. Weibliche Lebensentwürfe in männlichen Arbeitswelten.

Hatten wir das nicht schon mal? «Nein, ich habe keine Neuauflage der «Pürin» geschrieben», sagt Lerch bestimmt. ««Grit» handelt von einer Familie, in der die Rollenverteilung umgekehrt wird. Sie handelt vom Aufstieg und Niedergang dieser modernen Idee von Familie. Und von all dem, das trotzdem übrig bleibt, ja gerade darum übrig bleiben muss, weil es grundlegend ist für ihr Zusammenleben.»

### Selbstverständlicher Feminismus

Lerchs Erstling «Die Pürin» wurde als Bergroman gelesen. Oder: als Generationenporträt zweier Frauen in traditionell geprägten Lebenswelten. Oder: als realistische Story mit mystischem Anklang. Von einem feministisch engagierten Stück Literatur war nie die Rede, ein Missverständnis? «Da steckt sicher viel Feminismus darin. Warum davon selten die Rede war, weiss ich nicht. Es schien mir selbstverständlich. Vielleicht allzu selbstverständlich.»

Lerch wird vorsichtig beim Thema Feminismus. Sie weiss um die politische Sprengkraft eines Begriffs, der von vielen Seiten für die eigene Agenda reklamiert wird. Lerch lehnt sich ungern aus dem Fenster. «Die Bewegung der Emanzipation hat zum Glück unsere Welt verändert. Aber nur weil Frauen heute nebst Kinderbetreuung und Haushalt auch auswärts arbeiten, heisst es noch lange nicht, dass wir am Ziel angekommen sind.»

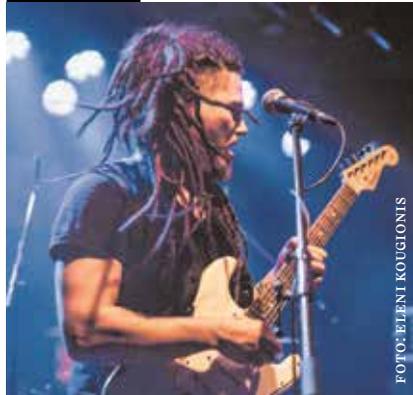
«Grit», die Titelfigur ihres neuen Buches sei ein Beispiel für den Versuch, aus stereotypen Laufbahnen auszubrechen, sagt Lerch. «Sie ist eine Galionsfigur in ihrer Zeit, es braucht sie unbedingt. Aber sie ist sehr einsam und kämpft auch damit, dass sie und ihre Familie sich immer mehr abhanden kommen.»

Lerch selbst studierte mehrere Jahre in der Stadt, heute lebt sie auf dem Land. Ihr Alltag ist geprägt von intellektueller und körperlicher Arbeit gleichermaßen, wobei sie sich als Frau selten beweisen muss, wie sie sagt. Der Hof funktioniert nur als Gemeinschaft. «Für mich ist es gleichermaßen wichtig, zu schreiben wie zu kochen wie im Stall zu den Tieren zu schauen. Ich möchte das ganze Leben in meinen Händen haben.»

Darum widerstrebt es ihr eigentlich, auf die mediale Bühne gebeten zu werden. Sie weiss um die Krux der Journalisten, komplexe Sachverhalte und auch Persönlichkeiten «verkaufen» zu müssen, anstatt sie einfach abzubilden. Über ihre Bücher redet sie gerne, die sprechen für sich und dürfen gerne leuchten im Rampenlicht der Berichterstattung. Ihren eigenen Scheinwerfer dimmt sie derweil herunter. Als sie für den Fotografen posiert: «Bitte so unspektakulär wie möglich.»

tageswoche.ch/+xv4lr

### Konzert



## Power-Trio im Hafen

Die Sons of Morpheus haben die Power-Trios der Vergangenheit gut studiert. Die Reduktion auf Drums, Bass, Gitarre und Gesang zwingt zur Bündelung der Kräfte. Das war so bei Cream und Jimi Hendrix, der in den Solos von Manuel Bissig immer mal wieder anklingt, und das ist bei Acts wie Triggerfinger – und eben den Sons of Morpheus nicht anders. Wichtig und auf den Punkt gespielt, bringen ihre Songs Bewegung ins Publikum und beweisen: Das Power-Trio ist und bleibt eine der effektivsten Formationen der Rockgeschichte. Auch unter freiem Himmel. ×

Sa, 3. Juni, 20.00 Uhr, L'Unique Food Truck, Uferstrasse 80, Basel.

### Party

## Richtfest im Viertel

Mit dem Wandel vom Hinterhof zum Viertel hat die vielleicht schönste Terrasse am Rand des Gundeli ein solides Fundament erhalten: Zumindest haben die neuen Betreiber sie \_Dach getauft. Eröffnung gefeiert wird dieses Wochenende mit Sound von The Soul Combo und Cipmo (Freitag) sowie Gregster Browne (Samstag). Versprochen werden auch «kulinarische Höhenflüge». ×

Fr./Sa./So., 2./3./4. Juni, ab 16 Uhr, Viertel, Münchensteinerstrasse 81, Basel.

# Kinoprogramm

## Basel und Region 02. bis 08. Juni

ANZEIGE



**GREENPEACE**  
greenpeace.ch/meere

**WAS WIRKLICH ZÄHLT,  
MERKT MAN ERST, WENN  
ES NICHT MEHR DA IST.**

UNTERSTÜTZEN SIE UNS  
MIT EINER SMS SPENDE:  
Bsp. CHF 20.-: «GP MEERE 20» an 488 senden

CHF 1.– bis CHF 99.– möglich –  
Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.

### BASEL B-MOVIE

Grellingerstrasse 41 b-movie.ch

• **TRAIN TO BUSAN** [16 J]  
FR-MO: 20.30<sup>Ov/d</sup>

### CAPITOL

Steinenvorstadt 36 kitag.com

• **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2** [12/10 J]  
FR-MO: 14.00/20.00  
MI: 14.30/20.30<sup>E/d/f</sup>

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE** [12/10 J]  
FR-MO: 14.00/17.00/20.00  
MI: 14.30/17.30/20.30<sup>E/d/f</sup>

• **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD** [12/10 J]  
FR-MO: 17.00–MI: 17.30<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

• **UNE VIE AILLEURS** [10/8 J]  
FR-MO: 12.10<sup>F/d</sup>

• **SAGE FEMME** [10/8 J]  
FR/SA/MO-MI: 12.15<sup>F/d</sup>

• **DANCING BEETHOVEN** [6/4 J]  
12.20/19.30<sup>E/d/f</sup>

• **DENIAL** [12/10 J]  
13.00<sup>E/d/f</sup>

• **DER JUNGE KARL MARX** [6/4 J]  
13.15/18.15<sup>Ov/F/d/f</sup>

• **MA VIE DE COURGETTE** [6/4 J]  
14.00<sup>F/d</sup>

• **ALIVE AND KICKING** [12/10 J]  
14.15/21.15<sup>E/d</sup>

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
14.30/18.40/20.50<sup>Dialekt/f</sup>

• **BEUYS** [0/0 J]  
15.15/18.30–SO: 12.15<sup>Ov/d</sup>

• **SONG TO SONG** [12/10 J]  
15.30/20.45<sup>E/d</sup>

• **20TH CENTURY WOMEN** [8/6 J]  
15.45/20.30<sup>E/d</sup>

• **MONSIEUR & MADAME ADELMAN** [12/10 J]  
16.15/20.45<sup>F/d</sup>

• **THE OTHER SIDE OF HOPE** [10/8 J]  
16.30<sup>Finn/d/f</sup>

• **STILLE RESERVEN – HIDDEN RESERVES** [16/14 J]  
17.30<sup>D</sup>

• **LION** [12/10 J]  
18.00<sup>E/d/f</sup>

• **THE BORNEO CASE** [6/4 J]  
SO/MO: 11.45<sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

• **MOONLIGHT** [14/12 J]  
FR-DI: 15.45<sup>E/d</sup>

• **CHURCHILL** [12/10 J]  
16.00/18.15/20.30<sup>E/d</sup>

• **THROUGH THE WALL** [10/8 J]  
18.00<sup>Hebr/d</sup>

• **THE HANDMAIDEN** [16/14 J]  
20.15<sup>Jap/d</sup>

• **Zauberlaterne: ERNEST & CÉLESTINE** [6 J]  
MI: 14.00/16.00<sup>D</sup>

### NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• **THE GIRL WITH ALL THE GIFTS** [16/14 J]  
FR: 21.00<sup>E/d</sup>

### PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE – 3D** [12/10 J]  
10.15/13.00/15.40/  
18.20/21.00–FR-SO: 23.40<sup>D</sup>  
15.30/18.10/20.50  
FR/SO/DI: 10.10–FR-SO: 23.30<sup>E/d/f</sup>

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE** [12/10 J]  
12.50–FR/DI: 15.05/20.00  
FR: 22.40–SA/MO/MI: 10.10  
SA-MO/MI: 15.10 SA/MO: 20.30–  
SA: 23.10 SO: 20.05/22.45  
MI: 20.20 CINÉ DELUXE<sup>D</sup>

• **CONNI & CO 2** [6/4 J]  
10.20<sup>D</sup>

• **BAYWATCH** [12/10 J]  
FR/SO/DI: 11.20–FR: 18.05  
SA/MO/MI: 18.35–DI: 18.55<sup>E/d/f</sup>  
13.45/16.10–FR/SO/DI: 18.35  
FR: 20.30 MOVIE & DINE /23.40  
SA/MO/MI: 11.20–SA-MI: 21.00  
SA/SO: 23.25<sup>D</sup>

• **HANNI & NANNI – MEHR ALS BESTE FREUNDE** [6/4 J]  
11.30/13.40/15.50<sup>D</sup>

• **THE BOSS BABY** [6/4 J]  
FR: 11.35/13.45/15.55  
SA-MO/MI: 10.25/12.35/  
14.45/16.55  
DI: 10.10/12.20/14.30<sup>D</sup>

• **DIE SCHLÜMPFE – DAS VERLORENE DORF** [0/0 J]  
11.50/13.50<sup>D</sup>

• **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD – 3D** [12/10 J]  
FR: 11.55/23.00 SA/MO: 21.00  
SO/DI: 10.20/18.20–SO: 23.40  
MI: 20.35<sup>E/d/f</sup>  
FR: 14.35/17.15  
SA/MO: 10.20/18.20  
SA-DI: 13.00/15.40–SA: 23.40  
SO/DI: 21.00  
MI: 11.55/15.00/17.40<sup>D</sup>  
SA: 21.00 CINÉ DELUXE

• **KING ARTHUR: LEGEND OF THE SWORD** [12/10 J]  
FR: 21.00<sup>D</sup>

• **DIE SCHÖNE UND DAS BIEST** [6/4 J]  
FR/DI: 12.25–SA-MO/MI: 12.30  
SA/MO/MI: 17.50<sup>D</sup>

• **ALIEN: COVENANT** [16/14 J]  
15.50–FR/SO/DI: 18.25  
FR/SO: 23.30–SA/MO/MI: 21.00<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 21.00  
SA/MO/MI: 18.25–SA: 23.30<sup>E/d/f</sup>

• **GET OUT** [16/14 J]  
FR/DI: 17.45–FR: 20.30  
SA-MO/MI: 19.05–SA-MI: 21.20  
SO: 17.50–DI: 16.40<sup>D</sup>

• **GOING IN STYLE – ABGANG MIT STIL** [12/10 J]  
18.00/20.10<sup>D</sup>

• **FAST & FURIOUS 8** [14/12 J]  
FR-SO: 22.20<sup>D</sup>

• **LOMMBOCK** [12/10 J]  
FR: 22.45–SA/SO: 23.35<sup>D</sup>

### PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

• **GUARDIANS OF THE GALAXY VOL. 2 – 3D** [12/10 J]  
14.30–FR/SO/DI: 17.20  
FR-SO: 23.10–SA/MO/MI: 20.15<sup>D</sup>  
FR/SO/DI: 20.15 SA/MO/MI: 17.20<sup>E/d/f</sup>

• **ÜBERFLIEGER – Kleine Vögel, grosses Geklapper** [6/4 J]  
SA-MO: 11.55<sup>D</sup>

### REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

• **BAYWATCH** [12/10 J]  
FR-MO: 14.30/17.30/20.30  
MI: 14.00/17.00/21.00<sup>E/d/f</sup>

• **HANNI & NANNI – MEHR ALS BESTE FREUNDE** [6/4 J]  
FR-MO/MI: 15.00<sup>D</sup>

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE – 3D** [12/10 J]  
FR-MO/MI: 18.00<sup>D</sup>

• **ALIEN: COVENANT** [16/14 J]  
FR-MO: 21.00<sup>E/d/f</sup>

• **KITAG CINEMAS Opera Live: THE DREAM / SYMPHONIC VARIATIONS / MARGUERITE AND ARMAND** [4/4 J]  
MI: 20.15 ohne Dialog

### STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• **GENTLEMEN PREFER BLONDES (1953)** [16/14 J]  
FR: 18.30<sup>E/d</sup>

• **CHARLIE'S COUNTRY** [12/10 J]  
FR: 21.00<sup>Ov/d</sup>

• **ONLY ANGELS HAVE WINGS** [12/10 J]  
SA: 15.15<sup>E/d</sup>

• **THE ADVENTURES OF PRISCILLA, QUEEN OF THE DESERT** [16/14 J]  
SA: 17.30<sup>E/d/f</sup>

• **THE BIG SLEEP** [16/14 J]  
SA: 20.00–MI: 18.30<sup>E/d</sup>

• **MAD MAX: FURY ROAD** [14/12 J]  
SA: 22.15–MO: 21.00<sup>Ov/d</sup>

• **I AM NOT YOUR NEGRO** [16/14 J]  
SO: 13.15<sup>E/d</sup>

• **RIO BRAVO** [12/10 J]  
SO: 15.15<sup>E/d/f</sup>

• **MAD MAX** [16/14 J]  
SO: 18.00<sup>E/d</sup>

• **SCARFACE** [16/14 J]  
SO: 20.00<sup>E/d/f</sup>

• **HIS GIRL FRIDAY** [0/0 J]

MO: 18.30<sup>E/d</sup>

• **RED RIVER (1948)** [12/10 J]  
MI: 21.00<sup>E/d</sup>

**FRICK MONTI**  
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE – 3D** [12/10 J]  
FR/SA/MI: 20.15<sup>D</sup>

• **HANNI & NANNI – MEHR ALS BESTE FREUNDE** [6/4 J]  
SA: 15.15<sup>D</sup>

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
SA: 17.30<sup>Dialekt</sup>

**LIESTAL KINOORIS**  
Kanonengasse 15 kinooris

• **CHURCHILL** [12/10 J]  
16.45<sup>D</sup>

• **PIRATES OF THE CARIBBEAN: SALAZARS RACHE** [12/10 J]  
FR-SO: 19.30/22.30  
MO-MI: 20.00<sup>D</sup>

• **HANNI & NANNI – MEHR ALS BESTE FREUNDE** [6/4 J]  
SA: 11.00–SA-MO/MI: 14.00<sup>D</sup>

### SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
FR/SA: 18.00–SO/MO: 15.30<sup>Dialekt</sup>

• **DER HUNDERTEINJÄHRIGE, DER DIE RECHNUNG NICHT BEZAHLTE UND VERSCHWAND** [12/10 J]  
FR-SO: 20.15–DI/MI: 18.00<sup>Ov/d</sup>

• **DANCING BEETHOVEN** [6/4 J]  
SA: 16.00–MO: 20.15<sup>Ov/d/f</sup>

• **THE BORNEO CASE** [6/4 J]  
SO: 11.00<sup>Ov/d/f</sup>

• **THE LAST WORD** [10/8 J]  
SO/MO: 18.00–DI/MI: 20.15<sup>E/d/f</sup>

**SISSACH PALACE**  
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

• **CHURCHILL** [12/10 J]  
18.00<sup>E/d</sup>

• **BAYWATCH** [12/10 J]  
20.30<sup>D</sup>

• **DIE GÖTTLICHE ORDNUNG** [12/10 J]  
SA/MO: 14.00<sup>Dialekt</sup>

• **HANNI & NANNI – MEHR ALS BESTE FREUNDE** [6/4 J]  
SA-MO/MI: 16.00<sup>D</sup>

• **BAUER UNSER** [0/0 J]  
SO/MO: 10.30<sup>D</sup>



Ranzige Butter, durch eine Idee zu Kunst geadelt.

## Kultwerk

Filmmacher Andres Veiel porträtiert den sperrigen Künstler Joseph Beuys, Erschaffer der berühmten Fettecke.

# Beuys kriegt sein Fett weg

von Hannes Nüsseler

**I**m Todesjahr von Joseph Beuys trat der deutsche Kunstbetrieb ins Fett-näpfchen: 1986 schritt ein Hausmeister an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf eigenmächtig zur Tat und entfernte ein fünf Kilogramm schweres und ranzig gewordenes Stück Butter, das in der Ecke von Beuys' ehemaligem Atelier klebte.

Kunstakademie-Absolvent Johannes Stüttgen war bestürzt, als er den unfachgerecht entsorgten Klumpen in einem Müll-eimer entdeckte: Handelte es sich dabei doch um eine der berühmt-berüchtigten «Fettecken», die Stüttgens Lehrmeister Joseph Beuys vier Jahre zuvor eigenhändig angebracht hatte.

### «Kann das weg?»

«Jetzt mache ich dir endlich deine Fettecke», soll Beuys zu seinem Meisterschüler gesagt haben, woraus dieser einen Besitzanspruch ableitete und vor dem Düsseldorfer Landgericht 50 000 Deutsche Mark Schadensersatz einklagte: Stüttgen begründete seine Forderung damit, dass es sich bei der Fettecke um ein «Anschauungsstück» zu Beuys' plastischer Theorie handle. Die Kunstwelt hatte den Schaden – und den Spott dazu: «Ist das

Kunst oder kann das weg?» wurde zum geflügelten Wort, mit dem der Boulevard über die verkopften Akademiker herzog. Wahrscheinlich hätte Joseph Beuys sogar mitgelacht, denn es wurde darum gestritten, was das denn sei – Kunst.

«Schmeissen wir meine Werke doch zum Fenster hinaus, ich bin bereit zum Provozieren!», schleudert der vielfach angefeindete Künstler einem Kritiker in Andres Vieels Dokumentarfilm «Beuys» entgegen. Es sind Aufnahmen aus einer jener 70er-Jahre-Fernsehdebatten, in denen vor laufender Kamera noch geschwitzt, geraucht und laut «ausgerufen» wurde.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Beuys seinen Kunstbegriff schon dahingehend weiterentwickelt, dass jeder Mensch kreativ auf die Gesellschaft einwirken und sie zu einer «Sozialen Plastik» formen kann – jenseits der simplen politischen Verschlagwortung von «kapitalistisch» und «marxistisch». Der Anfang jeder Plastik, so der gelernte Bildhauer, sei dabei die Idee, die selbst einem biedereren Brotaufstrich eine neue, überraschende Gestalt verleihe, siehe: Fettecke.

Der Film «Beuys» zeigt den Mann mit dem knochigen Gesicht und dem Filzhut als überraschend politischen und fröhlichen Charismatiker, der geschickt mit

seinem Ruf als Kunst-Schamane kokettiert. So berichtet der ehemalige NS-Luftwaffenpilot etwa von seinem Flugzeugabsturz auf der Krim, als er angeblich von Nomaden mit Fett (!) gesund gepflegt worden war. Ist das kreative Vergangenheitsbewältigung oder esoterische Geschichtsklitterung?

### Butter zu Schnaps

Regisseur Veiel ist sich der Widersprüche seines Protagonisten wohl bewusst und findet für das idiosynkratische Porträt eine elegante filmische Entsprechung in Form einer sich ständig transformierenden Collage aus Zeitzeugenberichten und Archivmaterialien: Die Kamera fährt so zum Beispiel über einen Fotostreifen, um plötzlich in einen Bildausschnitt einzutauchen, der dann als Bewegungsfilm fortgesetzt wird.

Nicht alles und alle kommen in «Beuys» zur Sprache: Seine Auseinandersetzung mit der Anthroposophie etwa bleibt unerwähnt, auch Witwe Eva, geborene Wurmbach, kommt nicht zu Wort. Dafür sehen wir den Künstler auf Japan-Tour, wo er Vorträge hält und Werbung für Whisky macht; in der berühmten New Yorker Aktion mit einem Koyoten, eingehüllt in eine Filzdecke; neben Andy Warhol, den er als bedeutendsten Gegenwartskünstler vom Sockel stiess, oder an einem Parteitag der Grünen, die er mitbegründet hatte.

«Kein Weekend» lautete eine Devise Beuys', dessen Werk die Gemüter bis in unsere Tage bewegt. Womit wir wieder bei der Fettecke wären: Nach einem aussergerichtlichen Vergleich erhielt Stüttgen für die zerstörte Fettecke 40 000 Deutsche Mark. 2014 gab er die Überreste gegen den Willen von Beuys' Witwe für eine Performance frei, bei der die gammelige Butter zu hochprozentigem Schnaps destilliert wurde, der geschmacklich an Parmesan erinnern soll.

Manchmal ist es eben nur ein kleiner Schritt von Kunst zu Käse.  
[tageswoche.ch/+jrgwh](http://tageswoche.ch/+jrgwh) ×

«Beuys» läuft im Kultkino Atelier.

## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Baumgartner de la Toba, Ruth Maria**, von Basel/BS, 14.03.1925–23.05.2017, Landskronstr. 69, Basel, wurde bestattet.  
**Bürgi-Lotz, Rosa Pauline Louise**, von Basel/BS, 19.06.1925–

13.05.2017, Friedrich Miescher-Str. 1, Basel, wurde bestattet.

**Burkhalter-Moser, Susanna Maria**, von Hasle bei Burgdorf/BE, 28.08.1935–18.01.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

**Durst-Rück, Albert Roland**, von Basel/BS, 14.05.1932–17.05.2017, Eulerstr. 78, Basel, wurde bestattet.

**Eggs-Walther, Elfriede**, von Ergisch/VS, Selkingen/VS, 31.08.1941–22.05.2017, Burgfelderstr. 77, Basel, wurde bestattet.

**Faoro, Francesco**, aus Italien, 02.10.1950–25.05.2017, Rebgasse 16, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.06., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Friedrich-Kränzlin, Maria Theresia**, von Neuheim/ZG,

09.10.1939–19.05.2017, Tessinstr. 10, Basel, wurde bestattet.

**Gass-Simon, Gaston Paul**, von Basel/BS, 26.10.1931–28.05.2017, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Gisin, Hanna**, von Basel, 04.08.1925–15.05.2017, St. Johanns-Ring 122, Basel, wurde bestattet.

**Heinrich Glabischnigg, Elisabeth**, von Basel/BS, 01.06.1931–17.05.2017, Wollbacherstr. 13, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.06., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Hofmann, Verena**, von Basel/BS, 12.06.1925–06.05.2017, Gellertstr. 97, Basel, wurde bestattet.

**Jäggi, Willy**, von Basel/BS, 31.08.1928–24.05.2017, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Kopp-Spicher, Gertrud Hedwig**, von Basel/BS, 29.12.1920–29.05.2017, Zürcherstr. 143, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 06.06., 10.30, Friedhof am Hörnli.

**Looser, Roland**, von Ebnat-Kappel/SG, 18.01.1966–19.05.2017, Rodrisstr. 3, Basel, wurde bestattet.

**Mahler Schmocker, Rachel Garance**, von Basel/BS, Niederhasli/ZH, 13.08.1961–20.05.2017, Oberer Batterieweg 17, Basel, wurde bestattet.

**Meili-Wüst, Peter**, von Basel/BS, 15.05.1943–18.05.2017, Jurastr. 34, Basel, wurde bestattet.

**Parisotto-Mion, Patricia Clara**, aus Italien, 30.04.1941–25.05.2017, Birmannsgasse 34, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.06., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Riedel-Meyer, Alice**, von Basel/BS, 08.03.1927–28.05.2017, Holestr. 153, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.06., 15.00 Uhr, Kirche Allerheiligen, Neubadstr. 95.

**Schärler-Steinmann, Hedwig Hilda**, von Basel/BS, 03.06.1932–23.05.2017, Gellertstr. 82, Basel, wurde bestattet.

**Schmid-Geissmann, Johanna**, von Wolfwil/SO, 13.05.1923–19.05.2017, Gundelingerstr. 347, Basel, wurde bestattet.

**Schuhmacher-Börlin, Alfred**, von Basel/BS, 02.08.1922–23.05.2017, Gartenstr. 68, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Spies-Vögtli, Hedwig**, von Basel/BS, 26.11.1927–22.05.2017, Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

**Strasser-Huck, Verena**, von Benken/ZH, 26.03.1937–22.05.2017, Eugen Wullschlegler-Str. 20, Basel, wurde bestattet.

**Stutz, Silvia**, von Fontenais/JU, 05.11.1952–21.05.2017, Schopfheimerstr. 4, Basel, wurde bestattet.

**Tschan, Valerie Irma**, von Basel/BS, 09.06.1914–16.05.2017, Nonnenweg 3, Basel, wurde bestattet.

**Ulrich-Debrunner, Alfred Georg Jürg**, von Zürich/ZH, Unterstammheim/ZH, 04.02.1930–16.05.2017, Grellingerstr. 65, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 07.06., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Unger-Bollini, Karl Heinz**, aus Deutschland, 13.01.1930–15.05.2017, Hammerstr. 88, Basel, wurde bestattet.

**Volpers-Olippe, Margarethe**, von Basel/BS, 12.03.1926–16.05.2017, Weiherhofstr. 174, Basel, Trauerfeier: Freitag, 02.06., 14.00 Uhr, Wolfgottesacker.

**Wagner-Rilling, Karin**, von Basel/BS, 18.04.1953–20.05.2017, Lothringerstr. 23, Basel, wurde bestattet.

**Zinsli-Schwob, Irma**, von Zizers/GR, 15.06.1938–23.05.2017, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

**Muttenz**

**Hauser-Nussbaumer, Margrit**, von Muttenz/BL, Aesch/BL, 04.02.1939–27.05.2017, Hinterzweienstr. 50, Muttenz, Trauerfeier: Mittwoch, 07.06., 14.00 Uhr röm.-kath. Kirche Muttenz, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Richner-Laubscher, Mirjam**, von Ruppertswil/AG, 18.07.1955–28.05.2017, Nelkenweg 2, Muttenz, Trauerfeier und Bestattung: Freitag, 02.06., 14.00 Uhr Friedhof Muttenz.

**Pratteln**

**Koch, Edwin Anton**, von Pratteln/BL, Wolhusen/LU, 17.10.1936–25.05.2017,

Vogelmattstr. 9, Pratteln, Trauerfeier und Beisetzung: 08.06., 14.00 Uhr, Friedhof Blüten.

**Schweizer, Werner**, von Buus/BL, 08.06.1936–23.05.2017, Blütenweg 8a, Pratteln, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Straumann-Müller, Elsa**, von Giebenach/BL, 19.01.1924–28.05.2017, wohnhaft gewesen im APH Madle, Pratteln, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Reinach**

**Hagmann, Ernst**, von Basel/BS, Sevelen/SG, 08.06.1923–19.05.2017, Hauptstr. 106, Reinach, wurde beigesetzt.

**Rätz-Schmid, Rösli**, von Messen/SO, 07.02.1935–14.05.2017, Alemannenstr. 5, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Mittwoch 07.06., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Vögtlin-Frey, Erich**, von Läuelfingen/BL, Basel/BS, 28.05.1934–19.05.2017, Igelweg 16, Reinach, Trauerfeier: Mittwoch, 07.06., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Birsfelden.

**Riehen**

**Asal-Eger, Elsbeth**, von Basel/BS, 27.06.1925–17.05.2017, Gestaltenrainweg 81, Riehen, wurde bestattet.

**Chevalley-Canneaux, Yolande Elisa Cécile**, von Champtaroz/VD, 23.10.1921–27.05.2017, Schützengasse 60, Riehen, Trauerfeier: Montag, 05.06., 11.30 Uhr, Sacré-Coeur, Feierabendstr. 68, Basel.

**Lehmann-Jichlinski, Friedrich Jakob Heinrich**, aus Deutschland, 25.04.1922–25.05.2017, Meierweg 58, Riehen, wurde bestattet.

**Manger-Schmidt, Elisabeth**, von Riehen/BS, Basel/BS, 08.05.1925–16.05.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 07.06., 14.00 Uhr, Kapelle des Dominikushaus, Albert Oeri-Strasse 7, Riehen.

**Müller-Marbot, Heinz**, von Riehen/BS, 15.11.1929–11.05.2017, Schützengasse 60, Riehen, wurde bestattet.

Wir trauern um unseren geschätzten Freund und Kollegen

**Prof. Dr. Jürg Ulrich**

4.2.1930 – 16.5.2017

Gründer der Stiftung für Sozialgeschichte Osteuropas, Basel

Wir werden ihn als neugierigen und grosszügigen Menschen in Erinnerung behalten. Seine Begeisterung und sein Engagement für die Geschichte Osteuropas bleiben unvergessen.

Philipp Casula, Bernard Degen, Thomas Grob, Jörn Happel, Heiko Haumann, Bianca Hoenig, Sandrine Mayoraz, Andreas Miescher, Erik Petry, Laura Polexe, Tanja Popović, Julia Richers, Monica Rütters, Carmen Scheide, F. Benjamin Schenk und der Vorstand des Osteuropa-Forums Basel.

Abdankungsfeier: Mittwoch, 7. Juni 2017, 14.30 Uhr, Basel, Friedhof am Hörnli, Kapelle 1

Andre haben andre Schwingen,  
Aber wir, mein fröhlich Herz,  
Wollen grad hinauf uns singen  
Aus dem Frühling himmelwärts

Eichendorff

Unser Vater, Schwiegervater und Grossvater

**Jürg Ulrich**

Geboren am 4. Februar 1930

Ist am 16. Mai 2017 unerwartet verstorben. Wir sind traurig und vermissen ihn.

Lili Ulrich und Urs Gut

Melanie Ulrich und Matthias Jaggi  
Serge Ulrich

Monika und Markus Diem

Livia Diem und Konstantin Büchel  
Manuel Diem und Elsa Eggli

Tom Ulrich

Florin Ulrich  
Lauro Ulrich  
Cosima Ulrich

Hans Ulrich

Abdankungsfeier: Mittwoch 7. Juni 2017 14.30 Uhr Basel, Friedhof am Hörnli, Kapelle 1

Im Sinne des Verstorbenen anstatt Blumen gedenke man der Stiftung für Sozialgeschichte Osteuropas  
IBAN CH26 0875 5060 0029 00100  
oder der Konzert-Galerie Maison 44  
IBAN CH05 0029 2292 6220 4540 x

Traueradresse:

Monika Diem-Ulrich, Jungstrasse 14, 4056 Basel

Etwa 70 Prozent des Gemeindegebiets sind bewaldet. Wem die Natur nicht reicht, der findet auch ein wenig Geschichte. Aber auch hier ist leider nicht alles nur Idylle.

# Der Schwarzwald heilt alle Sorgen

von Andrea Fopp

**S**o muss Wald sein: dunkel, kühl, feucht und vor allem – einsam. Vier Stunden bin ich unterwegs und treffe niemanden. Wie immer verlaufe ich mich. In Gedanken versunken verpasse ich den Wegweiser.

Dafür bin ich hergekommen, um mich zu verlieren und wiederzufinden. Okay, eigentlich nur, um mich wiederzufinden. Im Wald geht das, aber ein richtiger Wald muss es sein, nicht so ein ausgedünnter wie der Allschwiler, wo du alle zwei Meter einen Menschen oder Hund triffst.

Jetzt nur nicht pathetisch werden, schnell vorwärtsspulen, weg vom Selbstfindungstrip und hin zu allem, was ich über Sulzburg nie wissen wollte. Das idyllische Städtchen hat nämlich auch für solche, die ein Touristenprogramm brauchen, allerhand zu bieten – das sieht man an den vielen Seniorinnen und Senioren.

Sie gruppieren sich um die Café-Tische auf dem Marktplatz und bestellen Käsekuchen und Schwarzwäldertorte. Zwei Jungs mit Baseballcaps schlendern die Hauptstrasse hoch und runter, hoch und runter. Ein Teeniemädchen im schwarzen Kapuzenpulli, aus dem tätowierte Arme ragen, schaut finster, ich lächle – sie lächelt zurück, und ich habe eine Freude.

## Traurige Stolpersteine

Es hat also doch junge Leute in diesem Städtchen. «Das sind die Kinder aus dem SOS-Kinderdorf», klärt mich ein Franzose auf. Es hat ihn vor Jahrzehnten in den Schwarzwald verschlagen, der Liebe wegen. Die Liebe ist weg, aber er ist geblieben, wegen der Natur und den tiefen Mieten. «Und weil sich alle grüssen hier, alle.» Aber die einen lieber als die anderen: «Es gibt Dorfbewohner, die das nicht so gut finden mit dem Kinderheim.»

Es ist bestimmt ein grosses Opfer, seine Stadt mit Kindern zu teilen, die nichts und niemanden haben. Der Franzose wackelt mit dem Kopf: «Komm.» Er führt mich die Hauptstrasse entlang zu zwei silbernen Platten, die im Boden eingelassen sind. «Hier wohnte Elise Bloch. Deportiert 1940. Mehrfach interniert, befreit/überlebt.» Es sind Stolpersteine, die ersten wurden auf Initiative des Berliner Künstlers Gunter Demnig gelegt, sie erinnern an das Schicksal der Juden in Sulzburg.



Eigentlich paradox: Düstere Wald beflügelt heitere Gedanken.

FOTO: ANDREA FOPP

Die ersten Juden kamen Anfang des 16. Jahrhunderts, weil sie in Freiburg nicht geduldet waren. Hier mussten sie aber «Schutzgeld» zahlen, bis zu 40 Gulden pro Person plus Naturalien. Obendrauf kämpften sie bis ins 20. Jahrhundert dafür, dass ihre Kinder die gleichen Ausbildungen machen und dieselben Berufe ausüben durften wie die Christen.

Dann, am 22. Oktober 1940, deportierten die Nazis alle Sulzburger Juden ins Internierungslager Gurs im Südwesten Frankreichs. Die meisten starben dort; wer überlebte, kam in ein Vernichtungslager in Polen. Die Synagoge in Sulzburg zerfiel und wurde erst 1980 restauriert. Der jüdische Friedhof blieb erhalten.

Wie jetzt zur nächsten Sehenswürdigkeit überleiten, ohne herzlos zu sein?

## Sein

Das Waldhotel steht mitten im Wald und ist jeden Euro wert. Günstiger sind das Haus am Wald oder der Campingplatz. [www.sulzburg.de](http://www.sulzburg.de)

## Sehen

Das Landesbergbaumuseum Sulzburg, inklusive Bergbauwanderung (5 km).

Kurz und schmerzlos: Das Bijou ist die frühromanische Kirche St. Cyriak, sie soll bereits 993 bestanden haben. Ihr Turm aus dem 11. Jahrhundert gilt als der älteste erhaltene Südwestdeutschlands. Weisse Wände, um die Tor- und Fensterbögen Streifen in Orange, Gelb und Blau. Decke aus Holz. So schlicht, so schön. Eine Besucherin schrieb ins Gästebuch: «Wir danken Gott für diese wunderbare Kirche.»

Die einen gehen in den Wald, die anderen in den Tempel. Und wenn sie dabei ihren Seelenfrieden finden, haben auch die Kinder etwas davon.

[tageswoche.ch/+2mshv](http://tageswoche.ch/+2mshv)

×

## Spazieren

Der Wald ist voller Pfade, Vorschläge gibt es auf [www.sulzburg.de](http://www.sulzburg.de). Sie können aber auch einfach den Wegweisern am Marktplatz folgen. Kleiner Tipp: Misanthropen sollten den Schöne-Aussichts-Weg meiden.

## Schwimmen

Im vom Sulzbach gespeisten Naturbad. Die Entenparasiten im Wasser, die 2015 Schlagzeilen machten, sind längst wieder verschwunden.

# Kreuzworträtsel

Hauptstadt Mazedoniens	dieser 'Berg' beim Atlantis	die ... de Suisse beginnt bald	lang gestreckte Buchten	Flaumfeder	4	europ. Millionen- und Hauptstadt	wie heisst es: es gibt keine ohne Ausnahme	... Switzerland ist Youtuber aus Basel	3	warmes Kleidungsstück	er beerbt König/in
man macht ihn aus Äpfeln											
CH-Auto-kennzeichen		kleines, kugelrundes Gemüse	franz.: auf				kurz für Geldeinheit	Knoten, abgekürzt			dieser Piz in den Albula-Alpen
5								Dummkopf			
man haut ihn mit dem Hammer								das a ist einer			
Stierkämpfer	Abk. f. rund			Wasserstand				Einspruch			
kleiner Behälter mit Verschluss								kurz für Oberleutnant			Internet-adresse v. Hongkong
Vorsprung an Fassade	7	sie gibt Milch		der Tiber fliesst durch die it. Stadt				im Sommer trennt sich der FCB von ihm			chem. Zeichen f. Hafnium
Gefühl, sich Blässe gegeben zu haben	Über-nachten im Zelt u.Ä.		Umlaut					berühmter franz. Weichkäse (Pl.)		wichtiges Gemüse	M.n. = Zuchtstier, in der Schweiz
											6
								fährt auf Schienen			
Dreifach-konsonant	kurze Minute		Abk. f. Gastro-Norm		Kokain ist eine		extreme psych. Belastung	sie werden auf Kopf getragen	Kontinent		Fragewort nach der Art
			Gebirgskamm								
			Hafenstadt in Jemen				Inselstaat in der Karibik				Kürzel für Dachverband d. Fluggesellschaften
Architekt d. Fondation Beyeler							Vorrichtung zum Fang von Fischen				er hilft Menschen medizinisch
			engl. f. meine Güte				Aggregatzustand v. Wasser				so in der Art ei der tausend
			Top-Level-D. v. Litauen								cash
essen wir häufig, Fleisch von ihm	10	er, in Brasilien					Hafenstadt am Mittelmeer (F)				Gebilde aus geknüpften Fäden
Versteigerung (Baum)				Autokennzeichen v. Monthey			für Philosophen das Seiende				kurz f. Latitude (Geogr. Breite)
											1


  
**2017 humor kongress**
  
**16./17. September 2017**
  
**Info/Online-Anmeldung:**
  
**www.humorkongress.ch**
  
**Frühbucherrabatte bis 30.05.2017**

**Humor – heilsam und ansteckend!**
  
**Die Bedeutung des Humors für**
  
**Gesundheit und Soziales.**

## Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----



## MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter [www.tageswoche.ch/kreuzwort](http://www.tageswoche.ch/kreuzwort).  
**Einsendeschluss:** 07.06.2017. Lösungswort der letzten Woche:  
**FEIERABEND**

## ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:  
**Selina Radanowicz**

Auflösung der Ausgabe Nr. 21

## Impressum

**TagesWoche**  
 6. Jahrgang, Nr. 22;  
 verbreitete Auflage:  
 10 800 Exemplare (prov. Wemf-  
 beglaubigt, weitere Infos:  
[tageswoche.ch/+sbaj6](http://tageswoche.ch/+sbaj6)),  
 Spitalstrasse 18,  
 4056 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
[redaktion@tageswoche.ch](mailto:redaktion@tageswoche.ch)

Die TagesWoche erscheint  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

**Geschäftsleitung**  
 Sibylle Schürch  
**Digitalstrategie**  
 Thom Nagy  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Marketing**  
 Stephanie Gygas  
**Redaktion**  
 Amir Mustedanagić  
 (Leiter Newsdesk),  
 Gabriel Brönnimann  
 (Leiter Region),  
 Reto Aschwanden  
 (Leiter Produktion),  
 Tino Bruni (Produzent),  
 Mike Niederer (Produzent),

Hannes Nüsseler (Produzent),  
 Renato Beck,  
 Yen Duong, Andrea Fopp,  
 Naomi Gregoris,  
 Stefan Kempf, Simone Janz  
 (Praktikantin),  
 Christoph Kieslich,  
 Felix Michel,  
 Matthias Oppliger,  
 Jeremias Schulthess,  
 Dominique Spirgi,  
 Samuel Waldis  
**Layout/Grafik**  
 Anthony Bertschi,  
 Carol Engler  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch

**Korrektorat**  
 Yves Binet, Chiara Paganetti,  
 Irene Schubiger,  
 Laura Schwab, Martin Stohler,  
 Dominique Thommen,  
 Jakob Weber  
**Abodienst**  
 Tel. 061 561 61 61,  
[abo@tageswoche.ch](mailto:abo@tageswoche.ch)  
**Anzeigenverkauf**  
 COVER AD LINE AG  
 Tel. 061 366 10 00,  
[info@coveradline.ch](mailto:info@coveradline.ch)

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
 mit einem Jahresbeitrag**  
 Supporter: 120 Franken pro Jahr  
 Enthusiast: 220 Franken pro Jahr  
 Gönner: 500 Franken pro Jahr  
**Mehr dazu:** [tageswoche.ch/join](http://tageswoche.ch/join)  
**Druck**  
 Mittelland Zeitungsdruck AG,  
 Aarau  
**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel



**Damit sie in der  
Dritten Welt nicht  
nur Hunger ernten.**



**Biolandbau besiegt den Hunger: [swissaid.ch/bio](https://swissaid.ch/bio)  
Spenden Sie jetzt 10 Franken:  
SMS «give food» an 488**

**SWISSAID**   
*Ihr mutiges Hilfswerk.*

AZA  
CH-4056 Basel  
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche  
Neue Medien Basel AG  
Spitalstrasse 18, 4056 Basel  
Redaktion: 061 561 61 80  
Abo: 061 561 61 61  
tageswoche.ch



# KLEINANZEIGEN

**Kontakt:** [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

## TOLLER KINDERTÖFF ZU VERKAUFEN

Voll einsatzfähig – vor einem Jahr gekauft, ganz wenig gebraucht. Für Kinder von 5 bis 7 Jahren.  
Neupreis: ca. Fr. 200.–, Verhandlungspreis: Fr. 100.–.

## WG-ZIMMER IN SCHÖNER ALTBAUWOHNUNG IM KLEINBASEL

Wir suchen ab dem 16. Juni einen männlichen Mitbewohner für unsere 3er-WG an der Webergasse in Basel. Das Zimmer ist ca. 15 m<sup>2</sup> gross und hat einen Ausgang auf einen von zwei Balkons. Die Altbauwohnung ist ca. 100 m<sup>2</sup> gross. Wir haben ein grosses Wohnzimmer, ein kleines Gästezimmer, zwei Balkons und eine kleine Küche.

Die Miete für das Zimmer beträgt Fr. 510.– plus Fr. 30.– für Internet und natürlich anteilmässig Strom, Gas und Wasser.

Wir suchen einen männlichen Mitbewohner mit WG-Erfahrung zwischen ca. 24 und 30. Du solltest unkompliziert und verantwortungsbewusst sein. Rauchen ist ok, aber bitte nur auf dem Balkon. Wir sind eine Life-Science-Studentin (27) und ein Bauingenieur-Student (26), wohnen schon länger zusammen und würden uns über einen Mitbewohner freuen, welcher aktiv am WG-Leben teilnimmt. Wir haben beide unseren eigenen Rhythmus, aber wir kochen, essen und trinken immer wieder gerne zusammen und haben einen guten Kontakt zu den anderen WGs im Haus.

## ZU VERMIETEN: SCHÖNER RAUM FÜR BÜRO, PRAXIS, THERAPIEN O.Ä.

Mein wunderschöner, zweiter Praxisraum in Basel steht ab sofort oder nach Vereinbarung zur Untermiete zur Verfügung. Ca. 17 m<sup>2</sup> gross, Mo–Fr tagsüber benutzbar, perfekt als Büro, Atelier oder Praxis. Kleiner Eingangsbereich kann als Warteraum mit Coachingpraxis geteilt werden.

Kosten: Fr. 500.–/Monat inkl.

## KLANGLIEGE / KLANGMASSAGE

Klangliege oder Klangmassage zum Kennenlernen, 15 Minuten je Fr. 20.–.

## STEIB TRESOR- UND SICHERHEITSLANLAGEN-SERVICE GMBH

Verkauf Neutresore und Occasionen / Tresortransporte / Schlüsselkopien für Tresore / Tresoröffnungen und Reparaturen.

## TASCHENMESSER AUS DAMAST, ANGEFERTIGT NACH DEINEN WÜNSCHEN!

Handgefertigt bis ins letzte Detail und in jeder Hinsicht nach Deinen Wünschen hergestellt: ein Taschenmesser aus Damaszener-Stahl. Du bestimmst die Grösse, das verwendete Holz, die Art der Maserung, ob mit Zapfenzieher oder nicht und Du bekommst ein äusserst wertvolles Unikat. Für Dich selber oder als Geschenk, einfach einmalig. Ein ständiger nützlicher Begleiter und Schmuckstück in einem!  
Je nach Ausführung erhältlich ab Fr. 450.–.